Stig Förster

# Imperialismus aus Versehen? Die britische Eroberung Indiens, 1798 - 1819

## I.

Verschiedene Historiker haben in der Vergangenheit die These vertreten, mit der Unterwerfung Indiens durch die Briten beginne die Geschichte des modernen europäischen Imperialismus im 19. und frühen 2o. Jahrhundert.[1] In der Tat stellen die Ereignisse in Indien, insbesondere zwischen 1798 und 1819, eine Art Scharnier in der Gesamtentwicklung der europäischen Expansion dar, denn sie bildeten ein Bindeglied zwischen dem frühneuzeitlichen Ausgreifen Europas im Zeichen des merkantilen Handelsimperialismus und dem neuzeitlichen Imperialismus im Zeichen der industriellen Revolution. Die britische Expansionspolitik in Indien seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert war zwar zumindest in ihrer ersten Phase noch stark beeinflußt von der Fortexistenz des merkantilistischen Handelsmonopols der East India Company, doch wies sie in doppelter Hinsicht bereits die Richtung für die europäische Expansion der Neuzeit. Zum einen stellte sie faktisch die Gründung des zweiten britischen Empires dar, dessen Kernstück eben die britische Herrschaft über Indien war. Während des ganzen 19. Jahrhunderts nämlich stand die Verteidigung der Position in Indien im Zentrum der britischen Politik in Übersee und nahm entscheidenden Einfluß auf die weitere britische Expansion in Asien und Afrika.[2] Zum anderen war die britische Herrschaft über Indien Vorbild, Neidobjekt und Ansporn für die imperialistischen Kreise in Frankreich, Rußland, Italien, dem Deutschen Reich und Japan, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Auch in struktureller Hinsicht läutete die britische Unterwerfung Indiens die europäische Expansion des 19. Jahrhunderts ein. Der Prozeß der Unterwerfung spielte sich vor ei-

nem Hintergrund ab, wie er auch für spätere ähnliche Entwicklungen typisch werden sollte, und es wurden hierbei Verhaltensmuster und Herrschaftstechniken vorexerziert, die besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederholt auftraten. So war die europäische Expansion in Indien, an der sich zunächst auch die Franzosen beteiligten, nur möglich aufgrund des Zerfalls der indigenen Zentralgewalt, des Mogulreiches. Ähnliches geschah auch in späteren Fällen, wie zum Beispiel in Ägypten. Darüber hinaus spielte sich die britische Eroberung Indiens vor dem Hintergrund der Rivalität mit Frankreich ab, die die Briten in Indien zu immer neuer Expansion animierte. So gesehen wurde Indien geradezu das Opfer der imperialen Machtkämpfe zwischen den Europäern, wie sie sich so häufig im 19. Jahrhundert auch in anderen Teilen der Welt, namentlich in Afrika, wiederholen sollten.

Die entscheidende Phase der britischen Expansion in Indien (von 1798 bis 1819) lag in einer Zeit, als die Londoner Regierung bereits große Anstrengungen unternahm, um der jungen britischen Industrie Absatzmärkte in Übersee zu verschaffen, wobei noch zu untersuchen sein wird, inwieweit dieser Umstand die Ereignisse in Indien beeinflußte. Auf der anderen Seite ist die britische Expansionspolitik in Indien überhaupt nicht zu verstehen, ohne die fundamentale Rolle der von London aus beinahe unkontrollierbaren "men on the spot" in Betracht zu ziehen. Dieses Phänomen trat während des ganzen 19. Jahrhunderts immer wieder in entscheidender Weise in Erscheinung, so etwa in Neuseeland und Afrika. Und schließlich fand die in Indien eingeführte und erprobte Herrschaftstechnik der indirekten Kontrolle, derzufolge formal unabhängige Staaten mit Hilfe der sogenannten "subsidiary alliances" einer Art Protektorat unterworfen wurden, auch in späteren Fällen wiederholt Anwendung. Das vielleicht markanteste Beispiel hierfür war das von Lord Lugard in Nordnigeria eingeführte System der indirekten Herrschaft; Lugard und andere beriefen sich wiederholt ausdrücklich auf ihre Erfahrungen in Indien. Für das Verständnis der späteren Entwicklung imperialer Strukturen ist eine Analyse der Entstehung Britisch-Indiens

daher eine unabdingbare Voraussetzung.

Aus diesem Grunde scheint eine Analyse der britischen Expansion in Indien ein lohnendes Unterfangen zu sein und dies gerade für die deutsche Geschichtswissenschaft, die sich erst in den letzten Jahren intensiver mit der europäischen Expansion auseinandersetzt. Von besonderem Interesse ist hierbei die Hochphase der britischen Unterwerfung des Subkontinents, da gerade hier die Scharnierfunktion des Phänomens besonders deutlich zutage tritt. Im folgenden sollen die beiden entscheidenden Perioden der britischen Expansion unter den Generalgouverneuren Lord Wellesley (1797 - 1806) und Lord Hastings (1814 - 1823) untersucht werden. Im Mittelpunkt wird die Frage nach den Ursachen der britischen Expansion stehen - in der Hoffnung, damit einen Beitrag zur Erforschung der Ursachen des modernen europäischen Imperialismus überhaupt zu leisten, denn es stellt sich auch hier die Frage, ob nicht die Ereignisse in und um Indien von paradigmatischer Bedeutung für die Geschichte der modernen europäischen Expansion waren.

Über die britische Expansion in Indien, ihre Begleiterscheinungen und Folgen, sind im Laufe der letzten 180 Jahre hunderte von Monographien und Artikeln publiziert worden. In mitunter heftig geführten Debatten standen der Charakter sowie die sozialen und ökonomischen Folgen der britischen Herrschaft in Indien im Mittelpunkt des Interesses. Die Frage nach den Ursachen der Errichtung der britischen Herrschaft und hierbei vor allem die Frage nach der Motivation des britischen Vorgehens fand demgegenüber erstaunlich wenig Beachtung. Zwar gab es und gibt es eine ganze Reihe von Deutungsversuchen, doch fehlt ihnen häufig die Grundlage einer systematischen, sachbezogenen Analyse. Überdies hat eine größere wissenschaftliche Debatte über dieses Thema bisher nicht stattgefunden, obwohl die vorgeschlagenen Erklärungsmuster äußerst widersprüchlich sind.

So gibt es eine ganze Reihe von Versuchen, die britische Expansion in Indien mit Hilfe sozio-ökonomischer Überlegungen zu erklären. Karl Marx gab hierfür eine erste, wenn auch

recht oberflächlich begründete Anregung, als er 1853 den Charakter der britischen Politik in Indien folgendermaßen beschrieb: "Die Aristokratie wollte es (Indien, S. F.) erobern, die Plutokratie ausplündern, die Millokratie verschleudern."[3] Gegenüber dieser populären, aber doch recht unspezifischen Deutung ist in der modernen Forschung wiederholt die These vertreten worden, daß sich die britische Expansion in Indien nur aus der Kontinuität des Merkantilismus des 18. Jahrhunderts heraus erklären lasse.[4] Die merkantilistische Eroberungspolitik, die im Falle Indiens in geradezu typischer Weise zur Anwendung kam, wie P.J. Cain und A.G. Hopkins deutlich zu machen suchten, müsse darüber hinaus im Kontext der britischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts gesehen werden. Denn für die Erhaltung des oligarchischen Herrschaftssystems in Großbritannien sei die koloniale Expansion zur Erhaltung und Steigerung der merkantilistischen Profite in Übersee von lebensnotwendiger Bedeutung gewesen.[5] Ein anderes ökonomisches Erklärungsmodell operiert mit der These, daß die entscheidende Phase der Eroberung Indiens ab 1798 bereits von den Prinzipien des industriellen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet gewesen sei. Demnach hätten Wellesley und das für Indienangelegenheiten zuständige Mitglied der Regierung Pitt, Henry Dundas, den Übergang zur Expansionspolitik in Indien vollzogen, um der jungen mittelenglischen Baumwollindustrie neue Absatzmärkte zu verschaffen.[6]

Diesen sozio-ökonomischen Interpretationen stehen eine Reihe von politischen Erklärungsversuchen gegenüber, die sich in der Regel scharf von dem Versuch absetzen, wirtschaftliche Interessen als die Ursache für die britische Expansionspolitik in Indien anzuführen. Hier sind zunächst die Darstellungen der apologetischen Empire-Historiographie zu nennen, die in allzu starkem Maße den in den Quellen vorhandenen Selbstrechtfertigungen der Expansionisten Glauben schenken. Demnach sei die britische Expansion nur das zwangsläufige Resultat der Selbstverteidigungsbemühungen der Briten gegen die aggressiven Machinationen der Franzosen sowie die Perfidie, Raubgier und halbbarbarische Kriegslust der indischen Fürsten ge-

wesen.[7] Das strategisch-politische Problem der Verteidigung Britisch-Indiens als Ursache für die britische Expansion steht auch bei J.S. Galbraiths berühmter These von der "turbulent frontier" im Mittelpunkt. Demzufolge nämlich hat das Bestreben, die Grenzen des britischen Herrschaftsbereichs gegen "unruhige" Nachbarn zu sichern, einen Automatismus der Expansion nach sich gezogen, der nach und nach zur Unterwerfung des gesamten Subkontinents geführt habe.[8] Dieser Theorie hat Edward Ingram heftig widersprochen. In seiner detaillierten Analyse der ersten Jahre der Amtszeit Wellesleys kam er vielmehr zu dem Schluß, daß es im wesentlichen Wellesleys persönliche Ambitionen waren, die die Briten auf den Weg einer konsequenten Eroberungspolitik brachten. Doch kamen Wellesleys Vorstellungen nur zum Tragen, weil London, insbesondere Henry Dundas, in Sorge um die Sicherheit Indiens angesichts des aggressiven französischen Vorgehens in Ägypten und des Verhaltens Tipu Sultans von Mysore Wellesley zu lange freie Hand ließ und sich überdies als unfähig erwies, die Politik Kalkuttas wirkungsvoll zu kontrollieren.[9] Diese Darstellung der Vorgänge um Indien entspricht weitgehend der bereits Ende des 19. Jahrhunderts von J.R. Seeley vorgelegten Analyse. Doch zog Seeley aus seinen Ergebnissen die weitergehende Schlußfolgerung: "Nothing great that has ever been done by Englishmen was done so unintentionally, so accidentially, as the conquest of India."[10]

In der Tat läßt sich feststellen, und insofern ist Seeley, wie die folgende Darstellung zeigen wird, zuzustimmen, daß es keinen gemeinsamen großen Plan in London und Kalkutta gegeben hat, die Eroberung Indiens systematisch zu bewerkstelligen. Vielmehr waren die britische Regierung, die Führungsorgane der East India Company und die leitenden britischen Stellen in Indien tief zerstritten über die richtige Strategie auf dem Subkontinent. Doch heißt dies, daß Indien sozusagen aus Versehen der britischen Oberherrschaft unterworfen wurde? Oder gab es nicht doch tieferliegende strukturelle Ursachen dafür, daß die Briten in Indien schließlich den Weg der Eroberung beschritten? Der Untersuchung dieser Fragen werden

wir uns nunmehr zuzuwenden haben, wobei auch die übrigen Erklärungsmodelle einer kritischen Würdigung zu unterziehen sein werden.

## II.

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts setzte der Zerfall des Mogulreiches ein, der nach der Eroberung und Plünderung Delhis durch eine persische Armee unter Nadir Shah im Jahre 1739 vollends unaufhaltsam wurde. Ganze Provinzen machten sich unter lokalen Führern selbständig; Indien verlor somit seine Zentralgewalt. Auf der anderen Seite wurden riesige Gebiete Indiens durch den hinduistischen Volksstamm der Marathen unterworfen, der bis zur Mitte des Jahrhunderts zur größten Macht auf dem Subkontinent aufstieg. Doch alle Hoffnungen der Marathen, ein neues allindisches Großreich in der Nachfolge der Moguln zu errichten, mußten 1761 nach der katastrophalen Niederlage gegen die Afghanen unter Achmed Shah Abdali in der Schlacht bei Panipat begraben werden. Dies bedeutete jedoch zugleich den Fortbestand der Zerrissenheit Indiens und die Fortdauer der beinahe permanenten Konflikte zwischen den verschiedenen Mächten auf dem Subkontinent.[11]

Vor diesem Hintergrund vollzog sich die Umwandlung der East India Company von einer reinen Handelsgesellschaft in eine territoriale Macht. Die relative Schwäche der Zerfallsprodukte des Mogulreiches ermöglichte es den Europäern, nun auch als politische und militärische Macht in Indien Fuß zu fassen. Tatsächlich begannen zunächst die Franzosen und bald auch die Briten diese Situation zu nutzen, wobei allerdings das Hauptziel aller Bemühungen die Schwächung oder gar der Ausschluß der europäischen Konkurrenz vom Indiengeschäft war. Die Folge war eine Serie von britisch-französischen Kriegen in Indien seit 1744, in die auch verschiedene indische Mächte hineingezogen wurden. Aus diesen Kriegen ging die East India Company als Sieger hervor. Das entscheidende Ergebnis dieses Sieges war die Erwerbung Bengalens 1757 und vollends 1765 sowie einiger Gebiete in der Umgebung von Madras. Dies bedeute-

te den Aufstieg der Company zu einer der territorialen Großmächte auf dem Subkontinent.[12]

Doch diese Entwicklung zeitigte Konsequenzen, die aus der Sicht der East India Company keineswegs nur erfreulicher Natur waren. Die Hoffnung auf märchenhafte Extraprofite durch die Ausplünderung Bengalens stellte sich schnell als trügerisch heraus. Im Gegenteil: durch Mißwirtschaft und Korruption einerseits sowie durch die hohen Verteidigungs- und Verwaltungsausgaben andererseits, geriet die Company zum Beginn der siebziger Jahre zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Schließlich mußten die Direktoren der Company im Jahre 1772 die Regierung um Kredit in Höhe von £ 1.ooo.ooo bitten.[13] Damit aber drohte die Company zu einer Belastung für den britischen Staatshaushalt zu werden, zumal sie auch in den folgenden Jahren regelmäßig um Kredit nachsuchen mußte. Angesichts dessen erhoben sich im Parlament immmer lauter werdende Forderungen nach einer gesetzlich geregelten Kontrolle der Company durch den Staat, um der Mißwirtschaft in Indien abzuhelfen. Tatsächlich wurde die East India Company nach zum Teil schweren innenpolitischen Auseinandersetzungen im Regulating Act von 1773, im India Act von 1784 und im Amendment von 1786 Zug um Zug staatlicher Aufsicht unterstellt. Den entscheidenden Durchbruch hierzu stellte William Pitts India Act von 1784 dar, das ein System der "doppelten Kontrolle" einführte, demzufolge der Regierung das Recht eingeräumt wurde, die Leitlinien für Politik, Verteidigung und Verwaltung Britisch Indiens zu setzen, während die Company weiterhin weitgehend selbständig ihre Handelspolitik in Indien und China bestimmen durfte. Um die weitere finanzielle Schädigung der Company durch kostspielige Kriege in Indien, wie sie insbesondere in der Amtszeit von Gouverneur Warren Hastings geführt worden waren, zu unterbinden, wurde in dem Gesetz ein ausdrückliches Verbot von Aggressionskriegen angesprochen. Zur praktischen Durchführung der doppelten Kontrolle wurde dem Court of Directors der Company der Board of Control for India als Regierungsorgan gegenübergestellt. Darüber hinaus wurde der Court of Directors veranlaßt, ein aus drei Direktoren beste-

hendes Secret Committee zu bilden, das mit dem Board of Control die politischen und militärischen Angelegenheiten zu beraten hatte und letzten Endes die Weisungen des Regierungsorgans ausführen sollte.[14] Einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg wachsender staatlicher Kontrolle unternahm das Parlament im Jahre 1793. In der Debatte um die Erneuerung der Charta der East India Company, die bereits deutlich im Zeichen der Angriffe der Freihandels-Lobby gegen das Handelsmonopol der Company stand, wurde nämlich beschlossen, Leadenhall Street zur jährlichen Erwirtschaftung von Profiten zu verpflichten, um der dauernden Belastung des Staatshaushalts durch die Gesellschaft ein Ende zu setzen und dem Staat eine neue Einnahmequelle zu erschließen.[15]

Die Folgen dieser Entwicklung waren in der Tat tiefgreifend, und ihr Verständnis ist wesentlich für die Analyse der Ereignisse nach 1797. Zunächst einmal stand nunmehr für die in der Company vertretenen monopolistischen Interessengruppen fest, daß sie zur Erhaltung ihrer Handlungsfreiheit auf dem Gebiete des Handels, wie auch zur Verteidigung ihres Handelsmonopols gegen die wachsende Opposition der Freihändler, einer erfolgreichen Finanzpolitik in Indien bedurften. Aus diesem Grund mußten nicht nur Reformen vor Ort durchgeführt werden, die der Korruption der Angestellten der Company ein Ende setzten. Es mußten auch kostspielige militärische Auseinandersetzungen so weit wie möglich vermieden werden. Daher lehnten die merkantilistischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft und ihre Vertreter im Court of Directors in den folgenden Jahren jede Expansionspolitik in Indien, die zu Kriegen führen konnte, kategorisch ab. Wellesley und später auch Lord Hastings sollten diese Opposition massiv zu spüren bekommen.

Die Regierung auf der anderen Seite und hier vor allem Henry Dundas, der als Vorsitzender des Board of Control praktisch Indienminister war, hatte prinzipiell die gleichen Interessen wie die Company. Auch sie strebte nach einer Gesundung der Finanzen der Gesellschaft, um die eigenen Einnahmen zu verbessern. Doch dem standen die politisch-strategischen Vorstellungen der Regierung im Kriegsfalle gegenüber. Aus der

Sicht der Regierung konnten finanzielle Gesichtspunkte nicht allein ausschlaggebend sein, wenn die Sicherheit Britisch-Indiens durch einen äußeren Feind bedroht wurde. Darüber hinaus war Indien nunmehr ein wichtiger Faktor in der globalen Strategie der Regierung im Falle größerer kriegerischer Auseinandersetzungen. Dies bedeutete jedoch, daß im Zeichen wachsender staatlicher Kontrolle die britische Politik in Indien nicht mehr ausschließlich von den Interessen der Company, die ja immer noch eine Handelsgesellschaft war, geleitet wurde. Die Company hatte sich vielmehr von nun an den gesamtstrategischen Interessen der Regierung zu beugen. Diese Konstellation war für den weiteren Gang der Ereignisse in Indien von großer Bedeutung, als 1793 der Weltkrieg zwischen Großbritannien und dem revolutionären Frankreich ausbrach. Die Verquickung von globaler Kriegsstrategie und Indienpolitik wurde überdies durch den Umstand unterstrichen, daß Henry Dundas im Jahre 1794 zusätzlich zu seinen Aufgaben in indischen Angelegenheiten die Funktion des Secretary of State for War übernahm. Dundas sorgte in den folgenden Jahren dafür, daß die Sicherung Indiens ein Kernstück der britischen Kriegspolitik wurde.

Parallel zu der Entwicklung in Großbritannien wurde die East India Company gezwungen, auch in Indien selbst die Konsequenzen aus ihrem Aufstieg zur Territorialmacht zu ziehen. Darüber hinaus wurde in jenen Jahren der Sumpf von Korruption und privater Bereicherung der Angestellten auf Kosten der Gesellschaft nach und nach trockengelegt. In der Praxis bedeutete dies den Ausbau des politischen und militärischen Verwaltungsapparats, während die im kaufmännischen Bereich tätigen Angestellten der Company an Einfluß verloren. Unter General-Gouverneur Lord Cornwallis (1786 - 1793) wurden schließlich beide Bereiche innerhalb der Verwaltung in Indien endgültig getrennt; den Angestellten wurde außerdem weitgehend die Möglichkeit genommen, sich private Nebenverdienstmöglichkeiten zu verschaffen. Insgesamt veränderte sich damit der Charakter des indischen Verwaltungsapparats der Company grundlegend: die politischen Beamten und die Offizie-

ziere überwogen nunmehr zahlenmäßig bei weitem die Kaufleute. Politische und militärische Gesichtspunkte beherrschten daher zunehmend den Geist der britischen Administration in Indien. Es machte sich eine imperialistische Grundstimmung breit, die in dem Glauben an reine Machtpolitik und an den Vorrang sicherheitspolitischer Erwägungen - angesichts der angeblich permanenten Bedrohung durch die Franzosen und die indischen Fürsten - ihren Ausdruck fand. Diese neue Grundstimmung unter den Angestellten der Company erhielt eine zusätzliche aggressive Note durch den Umstand, daß die Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Apparates sehr begrenzt waren. Ein siegreicher Krieg, in dem man sich auszeichnen konnte und der zu einer Ausweitung des Apparats führen mußte, weil die neuerworbenen Gebiete der Verwaltung bedurften, konnte hier jedoch Abhilfe bringen. Angesichts dessen war der Gedanke einer Expansionspolitik in Indien unter vielen Angestellten der Company zu Beginn des Krieges mit Frankreich recht populär.[16]

Dabei war die politisch-strategische Lage Britisch Indiens zu diesem Zeitpunkt glänzend. Seit den Tagen Lord Clives hatte sich die Machtposition der Briten ständig verbessert. Die Franzosen, die europäischen Hauptkonkurrenten, verfügten nur noch über wenige verstreute und militärisch bedeutungslose Besitzungen, die nach Kriegsausbruch fast widerstandslos kapitulierten.[17] Verglichen mit den drei übrigen indischen Großmächten, Mysore, Hyderabad und dem Marathenreich, war Britisch-Indien in jeder Hinsicht in der stärkeren Position. Der südindische Staat Mysore, traditionell der Hauptfeind der Briten, war im Jahre 1792 schwer geschlagen worden und hatte die Hälfte seines Territoriums verloren. Mit den beiden anderen Mächten waren die Briten seit diesem Krieg verbündet. Obendrein waren sowohl Hyderabad als auch die Marathen wegen der Schwäche ihrer Regierungen und bürgerkriegsartiger innerer Auseinandersetzungen im Niedergang begriffen. Britisch-Indien schien somit gesichert, auch wenn Tipu Sultan von Mysore auf Rache für seine Niederlage sann.[18]

Angesichts dieser Situation konnten Henry Dundas und William Pitt bei Ausbruch des Krieges mit Frankreich hoffen,

Indien aus den Kampfhandlungen weitgehend herauszuhalten.[19] Dabei war Dundas an der Erhaltung des Friedens in Indien nicht nur interessiert, um die finanzielle Gesundung der East Company zu ermöglichen. Mindestens ebenso wichtig war für ihn, eine Zersplitterung der militärischen Kräfte Großbritanniens zu verhindern, denn Dundas war der Advokat weitreichender Kriegsziele. Im Gegensatz zu Außenminister Lord Grenville, der den Krieg hauptsächlich auf dem europäischen Kontinent führen wollte, und im Gegensatz zu den fanatischen Befürwortern der Restauration in Frankreich, William Windham und Edmund Burke, plädierte Dundas dafür, den Krieg zu einer gigantischen Ausweitung des Empire in Übersee zu nutzen, indem die Briten sich der Kolonien Frankreichs und später seiner Verbündeten bemächtigen sollten. Derartige Kriegsziele verlangten eine gewaltige militärische Kraftanstrengung, die durch kriegerische Auseinandersetzungen in Indien nicht gestört werden durfte. Im Gegenteil: im Verlauf des Krieges unternahm Dundas wiederholt Versuche, die militärischen Ressourcen Britisch-Indiens für Expeditionen in Ostasien zu nutzen.[20] Dundas und die Direktoren der East India Company waren sich deshalb vollkommen in dem Bemühen einig, Kalkutta zu einer friedfertigen Politik anzuhalten. Tatsächlich bemühte sich der neue Generalgouverneur Sir John Shore, sehr zur Enttäuschung eines Teils der Angestellten in Indien, unter ihnen der Gouverneur von Madras, Lord Hobart, diesem Ziel in vollem Umfang nachzukommen. Während seiner gesamten Amtszeit (mit der allerdings bemerkenswerten Ausnahme von Oudh) betrieb Shore eine Politik der Zurückhaltung und Nichteinmischung. Zur Empörung von Hobart und anderen lehnte er sogar jede Intervention ab, als im Jahre 1795 die Marathen und der Nizam von Hyderabad in Krieg miteinander gerieten.[21]

Doch scheint Shore an der langfristigen Richtigkeit dieser Politik selbst gezweifelt zu haben. Jedenfalls warnte er Dundas in mehreren Briefen seit 1795 vor den möglichen Gefahren für die Sicherheit Britisch-Indiens. So stellte er fest, daß im Falle des Erscheinens eines französischen Expeditionskorps in Indien weder auf Mysore noch auf Hyderabad oder die

Marathen Verlaß sei. Die Briten könnten sich in dieser Situation einer gefährlichen Koalition, bestehend aus den Franzosen und den indigenen Mächten, gegenübersehen.[22] Überdies bestünde die Möglichkeit eines antibritischen Bündnisses zwischen Tipu Sultan und dem Nizam, der nach seiner Niederlage gegen die Marathen sich enttäuscht von den Briten, die ihm keine Hilfe gewährt hatten, abgewandt hatte.[23] Die größte Gefahr ging Shore zufolge jedoch von der Tatsache aus, daß der Nizam in dem Bestreben, seine militärischen Machtmittel zu verbessern, sich von französischen Söldnern unter der Führung von Colonel Raymond neue Sepoy-Einheiten aufstellen ließ. Da die meisten französischen Offiziere dieses Korps überzeugte Republikaner seien, eröffne dies die Möglichkeit einer unabhängigen militärischen Machtentfaltung der Franzosen in Indien. Diese Kraft in Verbindung mit dem unaufhörlich rüstenden und auch bei den Marathen intrigierenden Tipu Sultan könne den britischen Interessen auf die Dauer gefährlich werden.[24]

Wenn auch Shore zu keinem Zeitpunkt ein Abweichen von der Politik der Zurückhaltung vorschlug und gelegentlich die eigenen Warnungen herunterspielte,[25] so beunruhigten diese Briefe doch Dundas erheblich. Die Gefährdung der Sicherheit Britisch-Indiens durch eine Kombination bestehend aus französischen Abenteurern und indischen Fürsten, konnte zu einer Bedrohung des gesamten Empire und der britischen Kriegsanstrengungen gegen Frankreich werden, wenn sie zur Entsendung größerer militärischer Ressourcen nach Südasien zwingen würde, denn das mußte das militärische Kräfteverhältnis auf anderen Schauplätzen des Weltkriegs zuungunsten der Briten verändern. Es scheint daher, daß Dundas den Entschluß faßte, den Anfängen vor Ort durch eine zupackendere Politik zu wehren.[26] Dies bedeutete jedoch nicht, daß Dundas nunmehr eine ausgreifende Expansionspolitik in Indien anstrebte. Vielmehr spricht alles dafür, daß Dundas eine Art Vorwärtsverteidigung mit Augenmaß wünschte, die zwar keinen allgemeinen Krieg in Indien auslösen sollte, wohl aber vor begrenzten, wohldosierten Interventionen, etwa in Hyderabad, nicht zurückschrecken würde.

Als jedenfalls die Ernennung eines Nachfolgers für den 1797 scheidenden Shore anstand, betrieb Dundas die Ernennung von General Cornwallis, dem Sieger über Mysore im Jahre 1792, der genau der richtige Mann für eine derartige Politik war. Da Cornwallis jedoch stattdessen nach Irland ging, wo ein großer Aufstand drohte, blieb Dundas nichts anderes übrig, als Pitts Favoriten und persönlichen Freund Lord Mornington (später Lord Wellesley) zu akzeptieren. Immerhin war Wellesley ein verläßlicher Parteigänger der Regierung und seit Jahren Mitglied des Board of Control, somit also für Dundas keine unbekannte Größe. Außerdem war Wellesley als energisch bekannt, so daß auch von ihm eine zupackende Politik erwartet werden konnte.[27]

Wellesley wurde über die Vorstellungen seiner politischen Freunde nicht im Unklaren gelassen. In den Wochen vor seiner Abreise am 7. November 1797 traf er mehrfach zu ausführlichen Gesprächen mit Dundas, Pitt und David Scott, einem Direktor der Company und engem Vertrauten Dundas' und Pitts, zu langen Gesprächen zusammen. Wenn er es nicht schon wußte, so erfuhr er bei dieser Gelegenheit, daß vor allem Dundas und Scott um die Sicherheit Britisch-Indiens besorgt waren und von ihm besonders gegenüber dem von Franzosen in Hyderabad kommandierten Korps energische Schritte erwarteten.[28] Wellesley verließ daher Großbritannien in dem Bewußtsein, daß es seiner weiteren Karriere nur förderlich sein könne, wenn er seinen mächtigen Freunden durch ein entschiedenes Auftreten in Indien imponieren würde. Opposition von seiten der East India Company brauchte er nicht zu befürchten, da der Court of Directors zum Zeitpunkt seiner Abreise noch fest in Scotts Hand war. Der neue General-Gouverneur konnte jedenfalls nicht ahnen, daß nur wenige Monate später die monopolistischen Schiffahrtsinteressen in der Company, unterstützt von der City, unter der Führung von Jacob Bosanquet das Heft an sich reißen und Scott vollkommen isolieren würden. Die Wurzel dieser Entwicklung war aber bereits angelegt, denn sowohl Scott als auch Wellesley, und zu einem geringeren Maße Dundas, traten für eine Lockerung des Handelsmonopols der

Company und vor allem des Schiffahrtsmonopols ein, weshalb die merkantilistischen Interessen zum Gegenangriff rüsteten.[29]

Wellesleys Hoffnung, in Indien seine politische Karriere zu fördern, war zweifellos eine der Hauptantriebskräfte für seine Politik, zumindest in den ersten Jahren seiner Amtszeit. Tatsächlich stellte der neue Posten für ihn eine einmalige Gelegenheit dar, die Aussichtslosigkeit seiner Position zu Hause zu überwinden. Wellesley war der älteste Sohn eines nicht sehr wohlhabenden irischen Adelsgeschlechts. Darüber hinaus hatte er eine Reihe jüngerer Geschwister, deren Fortkommen nicht unwesentlich von den Einflußmöglichkeiten des ältesten Bruders abhing. Doch seit Wellesley seine französische Maitresse geheiratet hatte, war seine eigene politische Karriere blockiert, denn dieser gesellschaftliche Makel schloß ihn von höheren politischen Ämtern praktisch aus. Er mußte daher hoffen, sich in Indien derart mit Ruhm und politischen Erfolgen zu bedecken, daß nach seiner Rückkehr kein Weg mehr an ihm vorbeiführen würde. Da er obendrein nur auf diesem Wege die königliche Erlaubnis zur Legitimierung seiner vorehelichen Kinder erhalten konnte, hoffte er, seinen mächtigen politischen Freunden Pitt und Dundas durch die weitgehende Beseitigung der sicherheitspolitischen Probleme Britisch-Indiens zu imponieren.[30] Derlei Überlegungen mögen dem heutigen Betrachter merkwürdig vorkommen. Doch für die Elite der englischen Gesellschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert, die immer noch stark von aristokratischen Wertvorstellungen gekennzeichnet war, waren sie von enormer Bedeutung. In den persönlichen Ambitionen und Interessen der für Britisch-Indien verantwortlichen Personen kondensierte sich der oligarchische Zustand der britischen Gesellschaft, die von einer kleinen Elite, bestehend aus dem höheren Adel und den reichen Handelskapitalisten, beherrscht wurde. Nur wer den Interessen und Wertvorstellungen dieser Führungsgruppe Genüge leisten konnte, hatte Aussicht auf eines der politischen Führungsämter, die die Zugehörigkeit zur Elite beinahe garantierten.[31] Vor diesem Hintergrund betrachtet, erscheinen Wellesleys Karriere und seine auf Ambitionen beruhende Politik in Indien als ei-

ne Bestätigung der Marxschen These, daß es die britische Aristokratie war, die Indien erobern wollte.

Wellesleys grundsätzliche Absicht, es in Indien durch eine ausgreifende Politik zu etwas zu bringen, scheint jedoch erst während seiner Reise nach Kalkutta die Formen eines konkreten Programms angenommen zu haben. Entscheidend hierfür war offenbar sein Aufenthalt am Kap der Guten Hoffnung, das er zwei Monate nach seiner Abreise erreichte. In der seit 1795 von britischen Truppen besetzten niederländischen Kolonie traf Wellesley auf eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der britischen Administration in Indien. Unter ihnen befanden sich die ehemaligen Gouverneure von Madras, Lord MacCartney und Lord Hobart, sowie der auf krankheitsbedingtem Urlaub am Kap weilende bisherige britische Repräsentant in Hyderabad, Major William Kirkpatrick. Sie alle waren Anhänger einer vorwärtsgerichteten Politik in Indien und bestärkten Wellesley in den folgenden Wochen, seine grundsätzlichen Aspirationen in die Praxis umzusetzen. Besonders Kirkpatrick erwies sich als Schlüsselfigur. Es war Kirkpatrick gewesen, der schon im Frühsommer 1795 Shore in eindringlichen Worten auf die von den französischen Offizieren im Dienste indischer Fürsten, vor allem des Nizam, ausgehenden Gefahren für die Sicherheit Britisch-Indiens gewarnt hatte.[32] Dies hatte Shore veranlaßt, seine besorgten Briefe an Dundas zu schreiben, was bei Dundas wiederum die Bereitschaft hervorgerufen hatte, von der Politik der absoluten Nichteinmischung in Indien abzugehen - die Grundlage für Wellesleys Politik. Am Kap der Guten Hoffnung schloß sich nunmehr der Kreis.

In zwei ausführlichen Fragebögen bat Wellesley Kirkpatrick um Auskunft über Ursachen und Bedeutung der französischen Präsenz in Hyderabad und suchte um Rat für mögliche britische Gegenmaßnahmen nach. Kirkpatricks Antworten ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er wies erneut auf die Gefahren für die Sicherheit Britisch-Indiens hin, namentlich durch die Kooperation zwischen Raymond und Tipu Sultan. Er schlug daher vor, daß die Briten "radikale Maßnahmen" ergreifen sollten, um die Auflösung des französischen Korps in den

Diensten des Nizams zu erreichen. Derlei Maßnahmen konnten nur in der Stationierung eines britischen Korps in Hyderabad bestehen, worum der Nizam ja schon früher gebeten habe. Doch sei dies gleichbedeutend mit einer Schutzerklärung für den Nizam auch gegenüber den Marathen, deren Reaktion darauf ungewiß sei. Damit wies Kirkpatrick auf den Umstand hin, daß eine Entsendung britischer Truppen nach Hyderabad das Gleichgewicht der Kräfte in Indien erheblich stören mußte, da die Briten auf diese Weise praktisch die Rolle eines Schutzherrn über den Staat des Nizam übernehmen würden, was sie angesichts der andauernden Auseinandersetzungen zwischen Hyderabad und den Marathen in einen Konflikt mit letzteren verwickeln konnte. Die Entscheidung darüber, ob man dieses Risiko eingehen wolle, überließ Kirkpatrick daher dem neuen General-Gouverneur.[33]

Doch Wellesley hatte hier wenig Bedenken. Stattdessen kam er zu dem Schluß, die Situation zu einer grundlegenden Veränderung der Mächtebalance in Indien zu nutzen. Am 23. Februar 1798 übersandte er die von Kirkpatrick beantworteten Fragebögen an Dundas und fügte ein ausführliches Schreiben bei, in dem er seine eigenen Schlußfolgerungen darlegte. Wellesley erklärte demzufolge die Vertreibung der Franzosen aus Hyderabad zu einer unabdingbaren Sicherheitsmaßnahme. In der Praxis sei dies am besten dadurch zu bewerkstelligen, daß den angeblichen Wünschen des Nizam durch Entsendung einer dreitausend Mann starken britischen Truppe nach Hyderabad zu entsprechen sei. Diese Einheit sollte dort dauerhaft stationiert und auf Kosten des Nizam unterhalten werden. Die französisch geleiteten Sepoy-Truppen[34] könnten auf diese Weise ersetzt werden. Den Nutzen dieser Maßnahme für die Briten beschrieb Wellesley mit folgenden Worten:

> "A boy of our own troops, receiving the pay of the nizam, would tend to strenghten him for our purposes only, and would give him no additional means, but rather weaken him, in any contest with us." (Hervorhebung im Original)

Aber Wellesley war sich sehr wohl bewußt, daß ein derartiges Vorgehen Tipu Sultan und die Marathen alarmieren mußte. Bezüglich der Marathen schlug er deshalb vor, auch ihnen wie

dem Nizam britischen Schutz anzubieten. Angesichts der internen Streitigkeiten zwischen den Marathen könne ein solches Angebot Aussicht auf Erfolg haben, da britischer Schutz auch hier als Beruhigungsfaktor dienen könne. Entscheidend sei aber, daß britische Schutzverträge mit dem Nizam und den Marathen den Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Mächten ein Ende setzen würden:

> "The effect of such an engagement with both powers would be to place us in the situation of arbitrators between them; and perhaps their mutual apprehensions of our interposition in the case of any aggression on either side might tend to restrain the resentment and ambition of both. In this view, such a system of treaty with the Mahrattas and the nizam ... might be deemed the best security for the maintenance of the peace of India, as well as the strongest pledge of disposition to preserve it from disturbance."[35]

Wellesley schlug also nichts weniger als die Errichtung einer Art pax britannica über Indien vor, die er zu diesem Zeitpunkt noch auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen hoffte.

In einem weiteren Schreiben fünf Tage später machte er deutlich, daß ihm durchaus bewußt war, daß eine solche Politik einen entschiedenen Bruch mit dem Gleichgewicht der Kräfte in Indien bedeuten würde, wie es 1792 nach dem Sieg über Mysore errichtet worden war und dessen Erhaltung Dundas vor Wellesleys Abreise grundsätzlich befürwortet hatte. Doch dieses Gleichgewicht sei ohnehin zerstört: der Nizam und die Marathen seien aufgrund ihrer inneren Schwäche und Feindschaft zueinander keine brauchbaren Bündnispartner mehr. Auch die Macht der Briten sei gesunken wegen der Schwierigkeiten in Oudh, Tanjore und dem Karnatik. Demgegenüber habe Tipu Sultan seine verbliebene Macht ständig konsolidiert. Wellesley wies darüber hinaus auf die permanenten Intrigen Tipus bei den Marathen und in Hyderabad hin. Und schließlich gebe es da noch die Gefahr einer größeren Invasion durch den afghanischen Herrscher Zeman Shah, der bereits mehrfach in den Punjab eingefallen war und mit Tipu in Verbindung stand.[36] Angesichts dieser Situation sei eine Wiederherstellung der Sicherheit Britisch-Indiens nur durch die in dem Brief vom 23. Februar vorgeschlagenen Maßnahmen möglich.

Wellesley kündigte daher an, sich gleich nach seiner Ankunft in Indien ans Werk zu machen.[37] Bald darauf trat Wellesley den zweiten Teil seiner langen Reise nach Kalkutta an, das er erst am 17. Mai 1798 erreichte.

Ob Dundas, Pitt und Scott Wellesleys Programm mit der von ihm gegebenen Begründung akzeptiert hätten, werden wir wohl nie erfahren, denn als die Briefe in London eintrafen, herrschte dort bereits helle Aufregung über zwei Ereignisse, die die weitere Entwicklung entscheidend beeinflußten: die öffentliche Proklamation eines Defensiv- und Offensivbündnisses zwischen Mysore und den Franzosen auf Mauritius und die bevorstehende Invasion Ägyptens durch französische Truppen. Im Januar 1798 hatte Tipu Sultan seine "Vakhils"[38] nach Mauritius geschickt, in der Hoffnung, über den dortigen französischen Gouverneur militärische Unterstützung für einen Krieg gegen die Briten zu erhalten. Diese Verhandlungen sollten natürlich geheim bleiben, doch aus noch heute nicht ganz geklärten Gründen befand es Gouverneur Malartic für richtig, am 3o. Januar eine Proklamation zu veröffentlichen, derzufolge dem Wunsch nach Abschluß eines antibritischen Bündnisses Ausdruck gegeben wurde und die Einwohner der Isle de France (Mauritius) und der Isle de Bourbon aufgefordert wurden, als Freiwillige in Tipu Sultans Dienste zu treten. Tatsächlich landete am 26. April eine Truppe von allerdings nur 99 Söldnern an der Küste von Mysore.[39] All dies konnte von den Briten nur als feindlicher Akt von Seiten Tipus aufgefaßt werden.

Als Wellesley Anfang Juni Malartics Proklamation in die Hand bekam, begriff er sogleich die Chance, die sich ihm hier bot. Dies war eine einmalige Gelegenheit, nicht nur sein Programm gegenüber Hyderabad und den Marathen durchzusetzen, sondern auch in einer glanzvollen militärischen Aktion den alten Feind Mysore in den Staub zu werfen. Bereits am 2o. Juni beauftragte er General Harris, den Oberkommandierenden von Madras, mit den Vorbereitungen für einen Krieg gegen Mysore zu beginnen.[4o] Am 6. Juli schrieb Wellesley dann ausführlich an Dundas, um ihm mitzuteilen, welche Konsequenzen

er aus den Vorgängen auf Mauritius zu ziehen gedenke. Zunächst machte der General-Gouverneur deutlich, daß Tipus Verhalten nicht nur einen gerechten Kriegsgrund abgebe, sondern geradezu zum Krieg zwinge. Tipu müsse entscheidend geschlagen und vom Zugang zum Meer abgeschnitten werden, um den französischen Intrigen in Indien ein für alle mal einen Riegel vorzuschieben. Doch sei Krieg nicht sofort möglich, da die Briten nicht kriegsbereit seien und auf die Verbündeten kein Verlaß sei. Daher kam Wellesley mit Nachdruck auf sein Programm einer Politik gegenüber den Marathen und dem Nizam zurück. Der General-Gouverneur hob hierbei die angebliche Gefährlichkeit der inneren Auseinandersetzungen im Marathenreich für die britischen Sicherheitsinteressen hervor. Das nominelle Haupt des Reiches, der Peshwa von Poona (in Wirklichkeit war dies, was Wellesley nicht wußte, der Raja von Satara), befinde sich unter enormem Druck des Marathenfürsten Sindhia, der ähnlich wie der Nizam eine große Anzahl von französischen Offizieren in seinen Diensten hatte. Es sei daher möglich und wünschenswert, in Poona wie in Hyderabad britische Truppen zu stationieren und dort Schutzverträge abzuschließen. Dies würde einen vernichtenden Schlag gegen alle französischen Intrigen darstellen. Daran könne sich dann der Krieg gegen Mysore anschließen, der allerdings leider die Finanzen der East India Company schwer schädigen werde.[41] Wellesleys Programm nahm damit noch konkretere Form an: er strebte jetzt die Niederwerfung Mysores und die Unterstellung Hyderabads und Poonas unter britische Schutzherrschaft an. Bei der Verfolgung dieses Plans war die finanzielle Gesundung der Company, die immerhin sein Arbeitgeber war, zweitrangig. Diese Politik hat Wellesley in den darauffolgenden Jahren tatsächlich verfolgt, wenn auch manches nicht so verlief, wie er sich dies im Sommer 1798 vorgestellt hatte.

Doch hätte Wellesley sein Programm niemals in die Tat umsetzen können, wenn London in dieser Situation nicht panikartig reagiert hätte. Dort hörte man etwa zur gleichen Zeit wie in Kalkutta von Malartics Proklamation. War dies schon Anlaß zur Aufregung genug, so bekamen die Meldungen aus Mau-

ritius doch einen viel bedrohlicheren Charakter durch die gleichzeitig eintreffende Nachricht, daß eine große französische Invasionsarmee unter dem Befehl von General Napoleon Bonaparte auf dem Wege nach Ägypten war. Dundas, Scott und andere fragten sich, ob dies etwa eine konzertierte Aktion des Feindes sei, der ansetzte, Britisch-Indien von Ägypten aus und mit der Unterstützung von Mysore zu attackieren. Gegenmaßnahmen schienen dringend geboten.[42] Um so willkommener waren Dundas und Scott in dieser Situation die Ankündigungen einer entschlossenen Politik in Wellesleys Briefen vom Kap der Guten Hoffnung, die etwa zur selben Zeit London erreichten.[43] Doch Dundas ging noch weiter. Am 16. Juni schrieb er Wellesley, daß er dessen Ansichten über die Gefährlichkeit der französischen Offiziere in indischen Diensten voll teile und seine vorgeschlagenen Maßnahmen unterstütze. Darüber hinaus informierte er den General-Gouverneur von der bevorstehenden Invasion Ägyptens und (unnötigerweise) von der Proklamation Malartics. Die Konsequenz aus all dem könne nur lauten, nicht auf den Angriff der Feinde zu warten, sondern zuerst zuzuschlagen.[44] Dundas gelang es überdies, das widerstrebende Secret Committee des Court of Directors der Company dazu zu bewegen, Wellesley offiziell zu militärischem Vorgehen zu ermächtigen. Den Direktoren gelang es nur durchzusetzen, daß am Ende ihres Schreibens ein schwächlicher Passus eingefügt wurde, der den General-Gouverneur aufforderte, nur im äußersten Notfall Krieg zu beginnen.[45] Wellesley wurde damit ein Blankoscheck ausgestellt, der gerade rechtzeitig, nämlich im September 1798, als die Kriegsvorbereitungen bereits auf vollen Touren liefen, in Kalkutta eintraf.

Der General-Gouverneur fackelte nun nicht mehr lange. Nachdem die letzten Schwierigkeiten mit der wenig kriegsfertigen Armee in Madras überwunden waren und auch der Monsun vorüber war, überschritten die britischen Truppen im Februar 1799 von drei Seiten her die Grenzen Mysores. In einem kurzen blutigen Krieg wurde der Feind vernichtend geschlagen. Am 4. Mai fiel schließlich die Königsfestung Seringapatam. Bei der Erstürmung der Festung wurde Tipu Sultan getötet. Stadt

und Festung wurden anschließend tagelang von dem manodierenden britischen Truppen geplündert.[46] Im folgenden Friedensvertrag verlor Mysore erneut die Hälfte seines Staatsgebiets und mußte sich außerdem britischem Schutz unterstellen, was auch die Besetzung Seringapatams durch britische Truppen einschloß. Tipus Dynastie wurde durch die alte Hindudynastie ersetzt. Mysore war damit vollständig unter britischer Kontrolle.[47] Bereits vor dem Kriegsausbruch war es Wellesley gelungen, seine Pläne bezüglich Hyderabads zu verwirklichen. Der Nizam hatte der Auflösung seines französischen Korps und dessen Ersetzung durch britische Truppen zugestimmt. Darüber hinaus hatte er einen subsidiären Bündnisvertrag unterschrieben, demzufolge er nicht nur die Finanzierung der britischen Truppen in seinem Land übernahm, sondern auch versprach, keine auswärtigen Beziehungen mehr ohne Zustimmung der East India Company zu unterhalten.[48] Südindien war damit vollkommen der britischen Vorherrschaft unterstellt. Das System der subsidiären Bündnisverträge (subsidiary alliance treaties), das Wellesley gegenüber Hyderabad und Mysore zur Anwendung brachte, sollte darüber hinaus für seine zukünftige Politik, aber auch später im gesamten britischen Empire, Modellcharakter bekommen.[49] Trotz dieser triumphalen Erfolge blieb jedoch die persönliche Anerkennung durch die Krone weit hinter Wellesleys Erwartungen zurück. Statt der erhofften Aufnahme in den englischen Hochadel erhielt er sehr zu seiner Enttäuschung nur den Titel eines irischen Marquess zugesprochen. Der Widerstand gegen seine Person war immer noch zu stark.[50]

Für den weiteren Gang der Ereignisse bedeutsamer war jedoch, daß es Wellesley trotz allem nur teilweise gelungen war, sein Programm zu realisieren. Ein entscheidender Baustein in seinem Sicherheitsgebäude fehlte, denn der Peshwa von Poona hatte sich geweigert, seine Unabhängigkeit aufzugeben und wie der Nizam ein subsidiäres Bündnis mit der Company einzugehen.[51] Über diesen Mißerfolg war Wellesley beunruhigt und verärgert, denn er konnte mittelfristig äußerst nachteilige Folgen für die Sicherheitssituation

Britisch-Indien haben. Denn Wellesleys Politik hatte das Gleichgewicht der Kräfte in Indien zerstört. Stattdessen standen jetzt nur noch die Marathen als letzte größere unabhängige Macht den Briten gegenüber, und es war klar, daß sie nach Wellesleys drastischem Vorgehen gegenüber Hyderabad und Mysore äußerst mißtrauisch geworden waren. Peshwa Baji II. und die Fürsten Daulat Rao Sindhia, Jeswant Rao Holkar und der Bhonsle Raja wußten, daß sie trotz ihrer Feindschaft untereinander von nun an ihre Unabhängigkeit gegen die Briten verteidigen mußten, was sie automatisch zu potentiellen Feinden machte. Sollte es ihnen eines Tages gelingen, ihre Streitigkeiten zu begraben und sich gegen die Briten zu vereinen und würde dann auch noch eine französische Armee in Indien landen, um an ihrer Seite zu kämpfen, wären die Briten in großer Gefahr. Um so mehr mußte Wellesley hoffen, doch noch irgendwie sein Ziel zu erreichen, mit dem Peshwa einen subsidiären Bündnisvertrag abzuschließen und so die Marathen entweder zu spalten oder ganz unter britische Kontrolle zu bringen. Dementsprechend schrieb er am 5. März 1800 in einem Brief an Dundas, in dem er sich über seine weiteren Pläne ausließ, daß der Abschluß eines Vertrages mit Poona nach wie vor sein Ziel bleibe, wobei er hoffe, die internen Auseinandersetzungen zwischen den Marathen für seine Zwecke nutzen zu können. Es sei überdies schon deswegen wünschenswert, daß sich der Peshwa unter britischen Schutz stelle, weil bei einer Fortdauer des Krieges mit Frankreich ein Invasionsversuch von dieser Seite her mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten sei.[52]

Auch Dundas war der Meinung, daß das britische Sicherheitssystem in Indien noch weiter ausgebaut werden müsse. Bereits am 16. Oktober 1799 forderte er den General-Gouverneur auf, sein System der subsidiären Bündnisse auch auf andere indische Staaten auszudehnen, womit nur die Marathen gemeint sein konnten.[53] Doch war sich Dundas offenbar nicht darüber im klaren, daß dies nicht auf friedlichem Wege zu erreichen war, und auch Wellesley mag sich über die Möglichkeiten getäuscht haben, die Marathen ohne Gewaltanwendung zur Aufgabe

ihrer Unabhängigkeit zu bewegen. Er war aber offenbar auch bereit, notfalls einen weiteren Krieg zu riskieren, um zum Ziel zu kommen. Dafür jedenfalls spricht seine Politik gegenüber einigen kleineren indischen Staaten. Bis zum Jahresende 1801 annektierte er unter fadenscheinigen Vorwänden und unter Androhung nackter Gewalt Tanjore, den Karnatik und die Stadt Surat.[54] Dienten diese Annexionen zur Abrundung des britischen Territorialbesitzes, so hatte die im gleichen Jahr erzwungene Verschärfung der Bestimmungen des Subsidiärvertrages mit dem Nawab von Oudh und die Annexion der westlichen Hälfte seines Reiches, die an das Marathenimperium angrenzte, eindeutig offensiven Charakter. Wellesley beabsichtigte hiermit, ein wichtiges Aufmarschgebiet für einen möglichen Krieg gegen die Marathen in die Hand zu bekommen.[55] Gleichzeitig bemühte er sich unentwegt, Baji Rao II. zur Unterzeichnung eines subsidiären Bündnisvertrages mit der Company zu bewegen.

Gegen Ende des Jahres 1802 erhielt Wellesley in der Tat seine große Chance. Am 25. Oktober hatte Baji Rao Poona fluchtartig verlassen und sich unter den Schutz der Briten in Bombay begeben müssen, nachdem seine Truppen vor den Toren seiner Hauptstadt gemeinsam mit einem Teil der Armee Sindhias von Holkar vernichtend geschlagen worden waren. Baji Raos einzige Chance, nach Poona zurückzukehren und seine verlorene Position zurückzuerobern, bestand nun in aktiver Hilfe durch eine britische Armee. Dies war die Gelegenheit, auf die Wellesley gewartet hatte, und er schrieb daher freudig an das Secret Committee:

> "This crisis of affairs appeared to me to afford the most favourable opportunity for the complete establishment of the interests of the British power in the Maratta empire, without the hazard of involving us in a contest with any party."[56]

Daß Wellesley an den friedlichen Ablauf der folgenden Ereignisse geglaubt hat, muß im Lichte seiner Politik gegenüber Oudh bezweifelt werden. Doch war dies für ihn offenbar zweitrangig. Er ließ jedenfalls in dieser Situation durch den britischen Residenten in Poona, Colonel Close, der ge-

meinsam mit dem Peshwa in der Hafenstadt Bassein weilte, die Zusage machen, daß britische Truppen Poona besetzen und Baji Rao wieder in seine Rechte einsetzen würden. Im Gegenzug mußte Baji Rao am 31. Dezember 1802 einen subsidiären Bündnisvertrag mit der Company unterzeichnen. Dieser Vertrag von Bassein bestimmte, daß die britischen Truppen dauerhaft auf Kosten des Peshwa in Poona stationiert werden würden. Überdies versprach der Peshwa, keine auswärtigen Beziehungen, auch nicht zu den anderen Marathenfürsten, ohne die Zustimmung der Briten zu unterhalten. Damit war das Haupt des Marathenreiches unter britische Kontrolle gestellt, was der Company die Möglichkeit eröffnete, sich in die Angelegenheiten des Reiches direkt einzumischen.[57] Wenige Wochen später wurde Poona dann tatsächlich von britischen Truppen unter dem Kommando von General-Major Arthur Wellesley, dem jüngeren Bruder des General-Gouverneurs und späterem Duke of Wellington, kampflos besetzt. Baji Rao konnte damit als Klient der Company nach Hause zurückkehren.

Doch Wellesleys Versuche, in den folgenden Monaten die Marathenfürsten mit Hilfe von Lockungen und Drohungen zur Anerkennung des Vertrages von Bassein zu bewegen, scheiterten. Weder Sindhia noch Bhonsle waren bereit, die Unterminierung ihrer Selbständigkeit kampflos hinzunehmen, und auch Holkar war nicht geneigt, sich seine Handlungsfreiheit beschneiden zu lassen, wenn er auch kein Bündnis mit seinem alten Feind Sindhia eingehen wollte. Nach längerem, zu langem Zögern griffen Sindhia und Bhonsle daher im Sommer 1803 zu den Waffen, während Holkar einstweilen neutral blieb. Dies war eine mehr als günstige Konstellation für die Briten, die innerhalb von sechs Monaten die beiden Marathenfürsten vollständig besiegten. Überdies wurde die Gelegenheit genutzt, Sindhias französisch geleitete Sepoy-Armee unter General Perron, deren Eliminierung eines der Hauptkriegsziele Wellesleys war, aufzulösen. Um die Jahreswende 1803/04 mußten beide Fürsten einen subsidiären Bündnisvertrag unterschreiben, der sie in ein ähnliches Abhängigkeitsverhältnis brachte wie vorher den Peshwa.[58]

Doch damit war Wellesleys Erfolgsserie beendet. Im Mai 1804 kam es nach längeren beiderseitigen Provokationen zum Krieg mit Holkar. Dieser Krieg wurde kein militärischer Spaziergang für die Briten, sondern artete in ein langwieriges Ringen aus, in dem die britischen Truppen neben den üblichen Siegen auch einige empfindliche Niederlagen hinnehmen mußten. Auch mehr als ein Jahr später, im Juni 1805, war immer noch kein Ende der schweren Kämpfe abzusehen, denn Holkar war zu diesem Zeitpunkt zwar auf dem Rückzug, aber noch nicht entscheidend geschlagen. Überdies drohte nun Sindhia erneut, diesmal im Bündnis mit Holkar, in die Kämpfe einzugreifen.[59]

All dies bedeutete natürlich nicht, daß die Briten in Gefahr standen, den Krieg zu verlieren. Die Bedeutung der Tatsache, daß die Kämpfe sich so lange hinzogen, lag auf finanziellem Gebiet. Wellesleys expansionistische Politik war nämlich auf dem besten Wege, die Company zu ruinieren. Hatte die East India Company bei Wellesleys Amtsantritt noch einen jährlichen Gesamtprofit von £ 1.600.000 erwirtschaftet, so verlor sie allein im Geschäftsjahr 1805/06 £ 1.100.000. Um die Marathenkriege überhaupt finanzieren zu können, mußte die Company £ 6.500.000 borgen. Da Wellesley überdies die zur Finanzierung des Indienhandels bestimmten Investitionen von Leadenhall Street zur Finanzierung seiner Kriege mißbrauchte, war an eine Verringerung der Gesamtschulden der Company - das erklärte Ziel der Regierung und des Court of Directors - nicht mehr zu denken. Stattdessen stiegen die Schulden der Company auf £ 28.523.804, wovon zwei Drittel unter Wellesley angehäuft worden waren.[60] Es kann daher nicht überraschen, daß der Court of Directors, der seit Sommer 1801 vollends von den monopolistischen Interessen, nun unter Führung von Charles Grant, beherrscht wurde, Front gegen den General-Gouverneur und seine expansionistische Politik machte. Grant und Bosanquet begannnen eine regelrechte Kampagne mit dem Ziel der Abberufung Wellesleys, wobei ihnen die aggressive Politik des General-Gouverneurs gegenüber den Marathen ausgezeichnete Argumente lieferte. Mit Entschiedenheit verdammten sie gegenüber dem Board of Control den Vertrag von Bassein und den

anschließenden Krieg gegen Sindhia und Bhonsle. Doch als im September 1804 die Neuigkeit vom Ausbruch des Krieges mit Holkar in London bekannt wurde, verlangten sie Wellesleys sofortige Entlassung. Welche Stimmung in London zu diesem Zeitpunkt herrschte, wird anschaulich in einem zeitgenössischen Brief von General Cornwallis, der schon bald danach Wellesleys Nachfolger wurde, geschildert:

> "... I should scarcely believe it possible that after having escaped the extreme hazards to which our interests in India were at various times exposed during the late contest with the Marattas (der Krieg gegen Sindhia und Bhonsle, S.F.), he (Wellesley, S.F.) should so soon, not only wantonly, but according to Charles Grant's statement, criminally involve himself in all the difficulties of another war against an able and powerful chief of that nation (Holkar, S.F.). I should conceive that the Ministers would be inclined to bring him away, although they might not be disposed to let him down easy.
> If it should be thought that a temporary appointment from hence ought to be made previously to Barlow's (Wellesleys Stellvertreter und designiertem Nachfolger, S.F.) assuming the Government, circumstanced as I am, I should not refuse."[61]

Cornwallis hatte in der Tat recht mit seiner Vermutung, daß nunmehr auch die Geduld der Regierung gegenüber Wellesley erschöpft war. Schon vor seinem krankheitsbedingten Rücktritt im Februar 1801 hatte noch Henry Dundas Wellesley mehrfach zur Zurückhaltung aufgefordert und ihn insbesondere gewarnt, die finanzielle Gesundung der Company nicht durch Mißbrauch der Handelsinvestitionen zu kriegerischen Zwecken zu gefährden.[62] Doch Wellesley hatte demgegenüber geltend gemacht, daß die Sicherheitsinteressen Britisch-Indiens Vorrang vor den Handelsinteressen der Company genießen müßten.[63] Dieser Gegensatz, der den Kern der Auseinandersetzung bildete, wird uns später noch ausführlicher zu beschäftigen haben. Für den Augenblick genügt die Feststellung, daß er sich unter Dundas' Nachfolger Lord Castlereagh weiter verschärfte, zumal das Kabinett Addington (1801 - 1804) und das zweite Kabinett Pitt (1804 - 1806) der Unterstützung des "East India Interest" im Parlament bedurften und daher eher bereit waren, den Argumenten des Court of Directors zu folgen. Überdies kamen

Castlereagh zunehmend Zweifel an der Richtigkeit der Sicherheitspolitik Wellesleys, die doch nur zu immer neuen Kriegen führte.[64] Castlereagh sah seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt, als er im Herbst 18o4 vom Ausbruch des Krieges gegen Holkar erfuhr. In dieser Situation und angesichts des Drucks des Court of Directors kamen Pitt und Castlereagh Anfang Dezember 18o4 überein, daß Wellesley nicht mehr zu halten sei.[65]

Durch seine Brüder Henry und Arthur (letzterer war inzwischen wieder in England und bereitete sich auf neue, größere Aufgaben vor) war Wellesley über die gegen ihn gerichtete Stimmung in London voll im Bilde. Im Juni 18o5 machte er daher verzweifelte Versuche, den verlustreichen Krieg mit Holkar zu beenden und vor allem Sindhia am Kriegseintritt zu hindern. Diesem bot er sogar die Rückgabe eines Teils der Gebiete an, die er im Krieg von 18o4 verloren hatte und entließ ihn aus dem subsidiären Bündnis. Wellesley begann damit selbst mit der Rücknahme seiner Politik in Zentralindien.[66] Doch es war zu spät. Als er im Juli erfuhr, daß nunmehr auch die Regierung gegen ihn war, trat er zurück.[67] Zu seinem Nachfolger wurde der alternde General Cornwallis ernannt, der zur Empörung von Wellesleys Anhängern in Indien, namentlich dem militärischen Oberkommandierenden, Lord Lake, sich sofort nach seiner Ankunft daran machte, gemäß seinem Auftrag von Regierung und Court of Directors, den Krieg um jeden Preis zu stoppen.[68] Dies war jedoch trotz der Enttäuschung von Wellesleys Parteigängern unumgänglich, denn die finanzielle Situation war derart katastrophal geworden, daß die britischen Truppen bereits seit sechs Monaten keinen Sold mehr erhalten hatten und täglich mit Meutereien gerechnet werden mußte. Als Cornwallis bereits am 5. Oktober 18o5 verstarb, war daher auch sein Nachfolger Barlow, ein enger Vertrauter Wellesleys, gezwungen, mit der Revision der Wellesleyschen Politik fortzufahren.

Im Endeffekt zogen sich die Briten bis zum Winter 18o6 aus Zentralindien und Rajastan hinter den Jumna zurück. Holkar erhielt sein gesamtes Territorium zurück und durfte sich wie auch Sindhia weiterer Unabhängigkeit erfreuen. Besonders

schmerzlich bei dieser Regelung war, daß die Verbündeten der Briten unter den Fürsten von Rajastan im Stich gelassen werden mußten, was sie in den folgenden Jahren permanenten Plünderungszügen von Seiten Sindhias, Holkars, Amir Khans (eines halb-selbständigen Heerführer Holkars) und der Pindaris (weitgehend unabhängiger Kriegervölker in Zentralindien) aussetzte. Dennoch waren die territorialen Gewinne aus den Marathenkriegen enorm. Die Briten erwarben nicht nur Teile der Besitzungen des Peshwas, sondern sie bemächtigten sich auch des Gujerats und des gesamten Gebiets östlich des Jumnas. Darüber hinaus erwarben sie auch die nördlichen Circars von Bhonsle Raja, womit eine Landverbindung zwischen Madras und Bengalen hergestellt wurde. Auch die Mogulstädte Agra und Delhi fielen in die Hände der Briten, wobei besonders wichtig war, daß der alte, blinde Moghul-Kaiser Shah Alam sich unter britischen Schutz stellte, womit die Briten auch ideell die Vorherrschaft über Indien erlangten. Wellesleys Ziel, die Briten zur Vormacht in Indien zu machen, war somit trotz allem weitgehend erreicht. Doch der letzte Stein des Gebäudes, die Pazifizierung Zentralindiens, fehlte noch. Riesige Gebiete versanken dort in den folgenden Jahren in einen Zustand des permanenten Krieges, der in seinem Charakter und in seinen Auswirkungen dem Dreißigjährigen Krieg in Deutschland vergleichbar ist. Die Ursache hierfür war, daß nach der Zerschlagung des Marathenreiches und der Schwächung der einzelnen Marathenfürsten eine zentrale friedensstiftende Macht fehlte. Es war daher nur eine Frage der Zeit, wann der Versuch unternommen werden würde, auch hier die pax-britannica zu errichten.[69]

III.

Es dauerte jedoch zehn Jahre, bis es soweit war. Sir John Barlow und sein Nachfolger Lord Minto (1807 - 1813) betrieben eine äußerst zurückhaltende Politik in Indien, die von beinahe jedem militärischen Engagement auf dem Subkontinent Abstand nahm. Dies lag nicht nur daran, daß das Direktorium der East

India Company in Übereinstimmung mit der Regierung nach den Erfahrungen mit Wellesley aus finanziellen Gründen jede Militäraktion in Indien verbot. Mindestens ebenso wichtig war, daß der Krieg in Europa nunmehr in seine entscheidende Phase eintrat, was die zusätzliche Entsendung britischer Truppen nach Asien ausschloß. Überdies wurden die vorhandenen militärischen Ressourcen in Indien jetzt genutzt, um endlich die alten Pläne Dundas' bezüglich der französischen und niederländischen Besitzungen im Osten zu verwirklichen. Im Jahre 1810 wurden die französischen Inseln Isle de France und Isle de Bourbon von britischen Truppen besetzt. Noch im gleichen Jahr begann eine großangelegte Operation gegen die niederländischen Kolonien in Indonesien, die im Jahre 1811 mit dem Fall von Java ihren krönenden Abschluß fand. Das ließ wenig Handlungsspielraum für eine Befriedung Zentralindiens.

Dabei wurde die Situation hier immer verworrener. Holkar, Sindhia und Bhonsle gelang es nicht, sich von den Kriegen zwischen 1803 und 1806 zu erholen. Im Gegenteil, ihre Staaten versanken zunehmend in innere Auseinandersetzungen. Überdies war keiner von ihnen mehr in der Lage, die übergroßen Söldnerheere in ihren Diensten aus regulären Staatseinnahmen zu finanzieren. Plünderungszüge gegeneinander und gegen die Fürsten von Rajastan wurden immer häufiger als Ausweg benutzt. Außerdem ging jede Kontrolle über die Pindaris, traditionell die Hilfstruppen der Marathen, verloren, so daß diese Kriegervölker Plünderungszüge auf eigene Rechnung unternahmen, die sich auch gegen die angrenzenden Gebiete der Briten und des Nizams zu richten begannen. Noch bedrohlicher aus britischer Sicht waren die Vorgänge in Poona. Unter dem Schutz britischer Waffen hatte Baji Rao seine interne Machtstellung inzwischen soweit gefestigt, daß er nunmehr mit dem Versuch beginnen konnte, sich von der britischen Kontrolle wieder zu befreien. Die Folge war ein permanentes Intrigenspiel, das sich jederzeit zu einem größeren Aufstand gegen die Briten ausweiten konnte.[70]

Dies war das Bild, das der neue General-Gouverneur, der Earl of Moira (ab 1817 Marquess of Hastings), bei seiner Ankunft in Kalkutta im Oktober 1813 vorfand. Hastings war ein

enger Freund des Prinzregenten und hatte den Posten in Indien ausschließlich dieser Verbindung zu verdanken. Der neunundfünfzigjährige Berufssoldat hatte eine wenig glückliche Karriere hinter sich, die ihn in den Jahren seit der Jahrhundertwende im wesentlichen in der Rolle eines Höflings sah. Dies hatte ihn finanziell ruiniert, und er hoffte daher, sich auf der lukrativen Stelle eines General-Gouverneurs in Indien zu sanieren. Zu Wellesleys Amtszeit und auch schon vorher hatte Hastings immer auf der Seite der Kritiker eines expansiven Vorgehens in Indien gestanden. Es sprach somit alles dafür, daß er die zurückhaltende Politik der Briten in Indien fortführen würde.[71]

Doch Hastings war einigermaßen erschrocken, als er sich in den ersten Wochen seiner Amtszeit mit der Lage in Indien genauer vertraut machte. Er kam zu dem Schluß, daß die zurückhaltende Politik seiner Vorgänger ein solches Maß an explosiver Instabilität in Zentralindien geschaffen habe, daß über kurz oder lang der Frieden in ganz Indien gefährdet werden könne. Am 1. Februar 1814 notierte er dementsprechend:

> "I see around me the element of war more general than any which we have hitherto encountered in India."[72]

Angesichts dieser Verhältnisse entwarf Hastings ein Programm, das die Errichtung der pax britannica über den ganzen Subkontinent sicherstellen sollte. Kernstück dieses Programms war die Schaffung einer Konföderation aller indischen Staaten unter britischer Führung. Die Mitglieder dieser Konföderation sollten ihr Souveränitätsrecht, Außenpolitik auf eigene Rechnung zu betreiben, an die Briten abtreten.[73] Doch es war klar, daß weder Sindhia noch Holkar, noch Bhonsle freiwillig einer solchen Konföderation beitreten würden, weshalb Hastings' Programm letztlich nur mit Gewalt durchzuführen war. Eine derartige Kriegspolitik traf jedoch auf den entschiedenen Widerstand des Council in Kalkutta, mit dem der General-Gouverneur seine Politik abzustimmen hatte. Der Council fühlte sich an die Vorgaben aus London gebunden, die eine aggressive Expansionspolitik verboten. Hastings schien damit isoliert, und trotz monatelanger Verhandlungen gelang

es ihm nicht, den Council von seinem Programm, das obendrein viel zu vage und unrealistisch erschien, zu überzeugen.[74]

Doch Hastings hatte das Glück, unter den Beamten der Company auf mittlerer Ebene Unterstützung zu finden. Unter den britischen Diplomaten und Residenten an den indischen Höfen gab es viele ehemalige Schüler Wellesleys, die nur auf die Gelegenheit warteten, zu der Politik ihres Meisters zurückzukehren.[75] In mehreren Eingaben und Denkschriften hatten sie in den vergangenen Jahren erfolglos für die Wiederaufnahme der Expansionspolitik in Zentralindien geworben.[76] Dabei waren Wellesleys Schüler nicht nur aus politischen Gründen von der Richtigkeit eines solchen Vorgehens überzeugt. Sie hofften auch auf handfeste persönliche Vorteile, da sie sich im Krieg auszeichnen konnten, um befördert zu werden. Darüber hinaus eröffnete ihnen die Teilnahme am Kriegsgeschehen die Möglichkeit, der Langeweile der Kanzleiarbeit zu entfliehen.[77] Es war somit nur natürlich, daß Hastings und Metcalfe, seit 1813 Resident in Delhi, sich sofort verstanden, als sie Ende November 1814 in Moradabad zusammentrafen. Voller Freude, einen Partner gefunden zu haben, der seine Ansichten teilte und darüber hinaus über fundiertes Detailwissen verfügte, beauftragte Hastings Metcalfe, eine Denkschrift über die Lösung der Probleme Zentralindiens zu verfassen. Metcalfe machte sich sofort an die Arbeit und legte im Dezember ein Memorandum vor, das ein bemerkenswertes Dokument imperialistischer Vorstellungen war. Metcalfe stellte zunächst fest, daß es im unbedingten Sicherheitsinteresse Britisch-Indiens läge, die Pindaris zu eliminieren. Darüber hinaus seien die noch selbständigen Marathenstaaten entweder unter britische Kontrolle zu bringen oder gänzlich zu annektieren, je nach ihrem Verhalten in dem bevorstehenden Krieg gegen die Pindaris. Die Fürsten von Rajastan müßten sofort unter britischen Schutz gestellt werden, was Krieg mit den Marathen wahrscheinlich unvermeidbar machen würde, da die Marathen nicht ohne die Einnahmen aus ihren Plünderungszügen überleben könnten. Dies sei jedoch geradezu wünschenswert, denn es eröffne die Möglichkeit zur Annexion riesiger Gebiete. Wes-

halb derartige Annexionen ihm so wichtig erschienen, machte Metcalfe deutlich, als er auf die Frage der Kriegsfinanzierung zu sprechen kam. Die Briten müßten dringend ihre militärische Macht in Indien ausbauen, um ihren Sicherheitsinteressen Genüge leisten zu können. Dazu seien neue Einnahmen notwendig:

> "If an increase in the existing branches of revenue in our own dominions prove sufficient for the maintenance of such armies as we require, so much the better. If not, we ought to draw forth new resources; and if these be impracticable within our own dominions, we must look to increase of territory by conquest over our enemies in the interior of India."

Eine derartige Eroberungspolitik könne darüber hinaus die finanzielle Grundlage für einen noch weitergehenden Ausbau der britischen Streitkräfte bilden, der dann zu weiterer Expansion genutzt werden könne, so lange bis Britisch-Indien sichere natürliche Grenzen erreicht habe. Dieses Perpetuum mobile der Expansion stellte Metcalfe der restriktiven Politik Londons und deren finanzpolitischer Begründung gegenüber. Es sei grundfalsch, die britische Politik in Indien ausschließlich unter wirtschaftlichen und finanziellen Gesichtspunkten zu führen. Dies würde keine Probleme lösen, sondern nur neue schaffen. Stattdessen:

> "The most effectual remedy would be - and a most necessary one it is - to reverse the system of Government, and to make views of economy and retrenchment secondary to those of safety and power. Let us first adopt measures for the security and strength of our dominion, and afterwards look to surplus of revenue. If retrenchments be necessary, let them be made anywhere rather than in that branch of our expenditure which is necessary for our existence. Let us cherish our military establishments above all others, for on them our power entirely depends."[78]

Metcalfes Denkschrift fand Hastings' volle Zustimmung und der General-Gouverneur bediente sich in den folgenden Jahren der gleichen Argumentation bei der Durchsetzung seiner Politik zur Befriedung Zentralindiens. Tatsächlich gelang es ihm, bis zum Frühjahr 1816 auch den Council in Kalkutta von der Richtigkeit des vorgeschlagenen Vorgehens zu überzeugen.[79] Doch bis zum Jahresende 1816 blieben Hastings die Hände wegen

des seit 1814 sich dahinziehenden Krieges mit Nepal gebunden. Erst nach dessen siegreicher Beendigung war an eine Durchführung des Expansionsprogramms für das Innere des Subkontinents zu denken.[80]

Gleichzeitig verbesserten sich jedoch die europäischen Rahmenbedingungen für Hastings' Expansionspolitik. Nach der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815 fand der Krieg mit Frankreich endgültig einen siegreichen Abschluß. Die militärischen Ressourcen Großbritanniens wurden damit frei für andere Aufgaben, was den Widerstand der Regierung gegen Kriege in Indien wenigstens in dieser Hinsicht schwächte. Überdies hatte die East India Company im Jahre 1813 bei der Erneuerung ihrer Charta das Handelsmonopol mit Indien verloren (wobei die Verschuldung der Company ein entscheidendes Argument der Freihändler gewesen war). Von nun an ging der Einfluß der monopolistischen Interessen in der Company mehr und mehr zurück; die Gruppe um Charles Grant, den Bannerträger der traditionellen Politik, wurde in die Minderheit gedrängt.[81] All dies schwächte die Opposition gegen Hastings' Politik. Dennoch gelang es Grant lange Zeit, die Unterstützung der Regierung gegen Hastings zu mobilisieren und die Durchführung seines Programms in immer neuen Schreiben verbieten zu lassen.[82] Doch ähnlich wie im Jahre 1798, so kamen auch jetzt im entscheidenden Moment äußere Ereignisse den Protagonisten der Expansionspolitik zu Hilfe. Im Frühjahr 1816 drang ein größeres Pindari-Korps plündernd und brandschatzend bis tief nach Britisch-Indien ein, bevor es von britischen Truppen gestellt und vernichtet werden konnte. Hastings' Warnungen über die Gefährlichkeit der Situation schienen ihre Bestätigung gefunden zu haben. George Canning, der neue Vorsitzende des Board of Control, meinte daher nicht umhin zu können, Hastings grünes Licht für die Zerschlagung der Pindaris zu geben. Am 8. September 1816 erlaubte deshalb das Secret Committee auf Veranlassung Cannings das offensive Vorgehen gegen die Pindaris und ging dabei soweit, auch einen Krieg gegen die Marathen zu gestatten, sollten diese sich nicht von den Pindaris distanzieren. Wenn dies auch ausdrücklich nicht als Le-

gitimierung zur Durchführung des Eroberungsprogramms des General-Gouverneurs gedacht war, so hatte Hastings jetzt doch den erwünschten Vorwand, der ihm freie Hand zum Losschlagen gab. Von nun an war kein Halten mehr.[83]

Im September 1817 begann Hastings mit 115.000 Mann die größte Militäraktion, die die Briten bis dahin in Indien unternommen hatten. Die Ziele des Krieges formulierte Hastings in einem Protokoll am 1o. Oktober 1817. Er nahm sich ausdrücklich die Freiheit, seine Weisungen aus London entsprechend seinen eigenen Vorstellungen umzuinterpretieren. Demnach strebte er die vollständige Unterwerfung Zentralindiens, sei es durch direkte Annexionen oder sei es durch die Errichtung indirekter Herrschaft an. Die Pindaris seien restlos zu eliminieren.[84] Und tatsächlich gelang es, bis Anfang 1819 dieses Programm und noch mehr militärisch durchzusetzen. Die Pindaris wurden gänzlich vernichtet. Holkar und Bhonsle, die sich noch einmal zum Kampf gestellt hatten, wurden geschlagen und mußten in den anschließenden Friedensverträgen die Einsetzung von den Briten akzeptablen Herrschern, den Verlust großer Gebiete und den Abschluß von subsidiären Bündnisverträgen hinnehmen. Baji Rao II., der einen verzweifelten Versuch unternommen hatte, sich in diesem Krieg vom drückenden britischen Joch zu befreien, wurde abgesetzt; seine Besitzungen wurden annektiert. Die Fürsten von Rajastan wurden britischem Schutz unterstellt, was gleichbedeutend mit dem Verlust ihrer Unabhängigkeit war. Nur Sindhia, der es geschafft hatte, neutral zu bleiben, kam relativ ungeschoren davon. Er blieb formal unabhängig, mußte jedoch seine Truppen britischem Kommando unterstellen. Die Briten hatten damit endgültig die Vorherrschaft über Indien erlangt.[85] Die britische Expansionspolitik war aber keineswegs abgeschlossen. In späteren Jahrzehnten kamen Assam und Burma im Osten, Sindh, Belutschistan, der Punjab, das Nordwestterritorium und Kashmir im Westen dazu. Es bleibt die Frage, inwieweit Metcalfes Memorandum nicht auch hier das theoretische Rüstzeug für die britische Expansionspolitik lieferte. Doch dies ist nicht mehr unser Thema.

IV.

Kehren wir nun zu der eingangs gestellten Frage nach den Ursachen für die britische Expansionspolitik zurück. Hierbei muß zunächst eine wichtige Einschränkung gemacht werden: es ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, vollständig befriedigende Antworten zu geben. Die Probleme und Strukturen, die zu dieser Entwicklung führten, waren viel zu komplex, um hier ausreichend beschrieben und analysiert zu werden. So müssen der Charakter und der Umfang der tatsächlichen Bedrohung Britisch-Indiens durch die Franzosen im Zeichen des britisch-französischen Weltkrieges von 1793 bis 1815 an dieser Stelle ebenso unbehandelt bleiben wie die Politik der indischen Mächte gegenüber der Company. Dabei waren beide äußerst wichtige Faktoren, was sich allein in der Tatsache ausdrückt, daß Wellesleys Expansionsprogramm in entscheidender Weise durch die französische Invasion Ägyptens und Tipu Sultans fehlgeleitete Mission nach Mauritius gefördert wurde. Die Ursachen und Hintergründe dieser Vorgänge müssen ebenso wie etwa die Wirkung der britischen Expansionspolitik auf die Marathen erklärt werden, wenn man die ganze Komplexität von Ursachen und Verlauf der Unterwerfung Indiens durch die Briten verstehen will.[86]

Doch sollen im folgenden wenigstens einige der wichtigsten Faktoren angesprochen werden, die die Briten in der Amtszeit von Wellesley und Lord Hastings auf den Pfad des Expansionismus brachten. Es scheint, daß ökonomische Faktoren hierbei eine bemerkenswert geringe Rolle gespielt haben. Wie oben an verschiedenen Punkten gezeigt worden ist, standen die in der East India Company vertretenen handelsmonopolistischen Interessen, namentlich das "shipping interest" und die City, während der gesamten Periode in entschiedener Opposition gegen den Expansionskurs in Indien. Die Ursachen hierfür sind relativ leicht zu finden. Angesichts des zunehmenden Drucks der Freihandels-Lobby im Parlament, deren Hauptargument die Mißwirtschaft der Company in Indien war, die doch nur Defizite schaffe, sahen sich Bosanquet, Grant und die anderen

Vertreter der Handelsmonopolisten gezwungen, die weitere Verschlechterung der finanziellen Lage der Company um jeden Preis zu verhindern, wollten sie nicht Gefahr laufen, bei der 1813 anstehenden Erneuerung der Charta durch das Parlament ihr Handelsmonopol zu verlieren. Teure Kriege mußten daher verhindert werden, und die oben genannten Zahlen über die finanzielle Situation der Company im Geschäftsjahr 1805/06 sprechen eine deutliche Sprache über die Richtigkeit dieser Einschätzung der finanziellen Folgen einer Expansionspolitik in Indien. Der von Cain/Hopkins und Mukherjee vorgebrachten These, daß es die merkantilistischen Interessen gewesen seien, die die Expansionspolitik in Indien herbeigeführt hätten, kann daher nicht zugestimmt werden. Dies sagt natürlich nichts darüber aus, ob nicht an anderen Stellen der Erde, etwa auf den Karibischen Inseln, derartige Mechanismen am Werk waren. Doch im Falle Indiens und angesichts der besonderen Situation der East India Company im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert treffen solche Annahmen nicht zu. Allenfalls kann davon gesprochen werden, daß die eindeutig merkantilistisch motivierte Territorialisierung der Company in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Langzeiteffekte schuf, die die Voraussetzung für die britische Expansion in Indien am Ende des Jahrhunderts bildeten.[87]

Das ausgehende 18. Jahrhundert war die Zeit des Auftretens einer neuen Form des Imperialismus in Großbritannien, des Freihandelsimperialismus. Vor dem Hintergrund der industriellen Revolution verlangten die Fabrikbesitzer und die mit ihnen verbundenen Handels- und Bankinteressen die Beseitigung aller merkantilistischen Handelsbeschränkungen gerade auch in Übersee, um Absatzmärkte für die neuen britischen Industrieprodukte zu öffnen. Im Zeichen des Weltkrieges gegen Frankreich und dessen Verbündete erhielt diese Forderung schon bald eine neue Dimension. Durch Eroberung der Kolonien der feindlichen Mächte sollten die dortigen Märkte gewaltsam für britische Exporte zugänglich gemacht werden.[88] Henry Dundas war einer der hervorragendsten Vertreter dieser Politik und tat sein Bestes, sie in die Praxis umzusetzen. Doch

im Falle Indiens war Dundas wesentlich vorsichtiger, denn dort besaß eine britische Gesellschaft das Handelsmonopol und bei allen Differenzen mit dem Court of Directors wollte die Regierung Pitt doch nicht das "East India Interest" im Parlament gänzlich gegen sich aufbringen. Solange aber das Handelsmonopol der Company weiterbestand, machte es keinen Sinn, eine Eroberungspolitik in Indien zu betreiben, um neue Absatzmärkte zu schaffen. Die oben erwähnte These Watsons, wonach Indien als Absatzmarkt für die britische Baumwollindustrie erobert worden sei, erscheint somit wenig stichhaltig. Dies gilt auch dann, wenn man in Betracht zieht, daß Scott und Wellesley, die beiden Advokaten der Eroberung Indiens, eine Lockerung, wenn nicht Beseitigung des Handelsmonopols der Company befürworteten. Es mag gut sein, daß dieses Zusammentreffen nicht rein zufällig war. Doch hat sich bis jetzt in den Quellen nicht ein einziger ernst zu nehmender Hinweis auf einen direkten Zusammenhang zwischen Scotts und Wellesleys freihändlerischer Überzeugung und ihrer Forderung nach der Errichtung der britischen Vorherrschaft über Indien gefunden. Auch für die nach der Abschaffung des Handelsmonopols mit Indien im Jahre 1813 einsetzende Expansionspolitik Lord Hastings' läßt sich ein derartiger Zusammenhang nicht nachweisen. Weitergehende Vermutungen sollten so lange zurückgestellt werden, bis wenigstens ein Indizienbeweis möglich wird. Überdies deuten die Begründungen für die Expansionspolitik, mit denen Wellesley, Lord Hastings und deren Anhänger hantierten, in eine ganz andere Richtung, wie unten zu zeigen sein wird.

Nachweislich von großer Bedeutung waren die persönlichen Interessen der "men on the spot". Wir haben gesehen, wie sehr Wellesley danach strebte, sich durch triumphale Erfolge in Indien einen Namen zu machen und welche gesellschaftlichen Hintergründe dabei eine Rolle spielten. Solche Zusammenhänge sind für Lord Hastings bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden, und hier wird die Forschung eine Lücke zu schließen haben. Doch läßt sich für dessen Amtszeit, wie übrigens auch für die Jahre unter Wellesley, zeigen, wie sehr die wichtige Gruppe der Expansionisten im zweiten Glied der britischen Ad-

ministration in Indien auch persönlich an einer Eroberungspolitik interessiert war, die Beförderungen, Beutemachen und Auszeichnungen bis hin zur Nobilitierung im größeren Maßstab ermöglichte. Wie oben dargelegt, war dies ein wichtiger Antriebsmotor für die Schüler Wellesleys, Lord Hastings in seinem expansionistischen Programm zu bestärken. Ähnliches ließe sich auch am Beispiel Kirkpatricks und der anderen Offiziere und Beamten demonstrieren, die Wellesley zu Beginn seiner Amtszeit und auch danach zum aggressiven Vorgehen ermutigten.[89]

Doch wäre es verfehlt, die persönlichen Ambitionen der "men on the spot" oder gar eines einzigen Mannes als entscheidendes Movens der britischen Expansionspolitik in Indien hinzustellen, wie Ingram dies suggeriert. Hinter diesen Ambitionen steckten vielmehr tiefgreifende Strukturprobleme, die einer Analyse und Erklärung bedürfen, wenn man die Ursachen der Eroberung Indiens verstehen will. Hier ist zunächst einmal die Administration der Company in Indien zu nennen, die einerseits immer stärker von politischen Beamten und Militärs dominiert wurde, weshalb militärischer Ruhm und sicherheitspolitische Erfolge auf diplomatischem Gebiet als höchste Werte galten. Auf der anderen Seite stand die Beschränktheit der Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb des Apparats, hervorgerufen durch die Knauserigkeit der Company, die die Verwaltungskosten in Indien aus den genannten Gründen so gering wie möglich halten wollte. Dies mag einen guten Teil der Bitterkeit erklären, mit der z.B. Metcalfe in seinem berühmten Memorandum die krämerhafte Politik geißelte, die Handelsinteressen über Sicherheitsinteressen stellte.[90] Beides zusammen schuf eine gefährliche Bereitschaft zu aggressiver Politik. Hinzu kamen noch die aus der Heimat importierten Strukturprobleme. Fast alle Angestellten der Company in Indien, vom Generalgouverneur bis hinunter zum Schreiber, waren Männer, die Großbritannien verlassen hatten, weil es dort keine Aufstiegsmöglichkeiten für sie gab. Sei es, daß ihre Karriere blockiert war, wie im Falle Wellesleys, sei es, daß sie Geld brauchten wie Lord Hastings, oder sei es, daß sie zu den nicht erbbe-

rechtigten jüngeren Söhnen des womöglich noch verarmten Adels gehörten (wie Elphinstone und Malcolm) - alle hofften sie, in Indien die Grundlage für eine bessere Zukunft legen zu können. Da die Zeit der "Nabobs" vorbei war, in der große Vermögen durch dunkle Geschäfte angehäuft werden konnten, blieben nur noch militärischer Ruhm und politischer Erfolg als Mittel zum Aufstieg, und wo ließen sich diese besser erwerben als in siegreichen Kriegen? Überdies war die britische Gesellschaft, die gerade an der politisch entscheidenden Spitze immer noch stark von aristokratischen Wertvorstellungen geprägt war, durchaus bereit, im Krieg erworbenen Ruhm zu honorieren, erst recht in einer Zeit, die von den größten Kriegen gekennzeichnet war, die Europa bis dahin gesehen hatte.[91] All dies deutet auf eine sozio-ökonomisch, aber auch durch die machtpolitischen Realitäten in Indien (die realen sicherheitspolitischen Probleme Britisch-Indiens, die den Auf- und Ausbau des Militärapparats erzwangen) verursachte Militarisierung des Denkens und Handelns der "men on the spot" hin. Dies war eine der tieferen Ursachen für die britische Expansionspolitik in Indien.

Die Folge dieser Militarisierung war eine weitgehende Verselbständigung des sicherheitspolitischen Denkens, demzufolge Fragen der Macht und der militärischen Stärke eindeutigen Vorrang vor allen anderen Überlegungen, etwa finanzieller und ökonomischer Art, genossen. Wir haben dies bereits im Falle Metcalfes gesehen. Doch die vielleicht deutlichste Formulierung des Primats der Sicherheitspolitik nahm Wellesley vor, als er sein Vorgehen gegenüber der Kritik von seiten des Direktoriums der Company und von seiten der Regierung verteidigte:

> "In time both of peace and war, the strength and efficiency of the army, and above all, the military spirit and character of the government of India must be cultivated with uninterrupted assiduity, and determined perseverance. To that spirit and character we owe the origin of this empire; and in preserving the cause of its origin we shall provide the most effectual security for its preservation. The most indispensable duty of the sovereign executive government in India is therefore the maintenance of the military power, without

> which no security can exist for the mercantile or financial interests of the Company, or even the tranquillity and welfare of our Indian subjects."[92]

Der von Wellesley propagierte "military spirit" trug jedoch alle Kennzeichen eines ungehemmten Sicherheitsdenkens, das uns auch aus anderen Perioden der neueren Geschichte bekannt ist. Die Kontinentalmacht Britisch-Indien befand sich wie alle anderen Kontinentalmächte in einem "Sicherheitsdilemma".[93] In einem anarchischen internationalen Staatensystem, in dem allein die eigene militärische und politische Macht Schutz vor Aggression gewährte, stand Britisch-Indien in einem dauernden Wettbewerb gegenüber seinen Nachbarn um ein Höchstmaß an Sicherheit, basierend auf Stärke. Angesichts der schwer zu verteidigenden Grenzen und der Möglichkeit eines Eingreifens der Franzosen bedeutete dies jedoch, daß jede machtpolitische Veränderung in Indien zuungunsten der Briten potentiell gefährlich war. Derlei Veränderungen waren daher entweder so schnell wie möglich rückgängig zu machen oder besser noch durch Präventivmaßnahmen überhaupt zu verhindern.

Tatsächlich finden sich in den Briefen und Denkschriften Wellesleys, Lord Hastings', Metcalfes, Malcolms und anderer alle Ingredienzien dieser Politik: die dauernde Betonung der potentiellen oder realen Bedrohung durch die indischen Mächte oder gar durch eine Koalition zwischen diesen und den Franzosen; die mitunter panikartige Reaktion auf machtpolitische Veränderungen wie die Entstehung der französischen Korps im Dienste des Nizams und Sindhias; schließlich die wiederholten Forderungen nach präventiver Expansion entweder in Form von direkten Annexionen (z.B. Oudh) oder durch die Errichtung indirekter Kontrolle wie gegenüber dem Nizam und dem Peshwa. Es war dieser <u>präventive Imperialismus</u>, der seit Wellesleys gegen den Nizam, Tipu und die Marathen gerichteten Programms am Kap der Guten Hoffnung bis zu Metcalfes Vorstellungen über die Befriedung Zentralindiens der leitende Gedanke der britischen Expansionspolitik war. Ein typisches Beispiel hierfür waren Wellesleys Überlegungen am Vorabend des Krieges gegen Sindhia und Bhonsle:

> "The effectual security of our interests in the Mahratta empire is the strongest barrier which can be opened to the progress of the French interests in India. The early reduction of Scindiah (if that chief should compel us to resort to hostilities) is certain, and would prove a fatal blow to the views of France. An imperfect arrangement with the Mahratta power, or a delay of active measures might open to France the means of engaging with advantage in the affairs of the Mahratta empire."[94]

Das Ziel dieser Politik war die Erreichung eines Zustandes absoluter Sicherheit für Britisch-Indien. Nur so ließ sich das britische Sicherheitsdilemma in Indien lösen. Dieser Zustand war aber erst erreicht, wenn die Vorherrschaft der Briten über den gesamten Subkontinent sichergestellt war. Dann erst würde es keinen Raum mehr für Intrigen und Interventionen von außen geben, dann erst würden die indischen Staaten gezwungen sein, Frieden zu halten. Ganz Indien würde sich dann der pax britannica erfreuen dürfen, von deren Errichtung die Expansionisten beständig träumten. Wellesley hat auch dies klar formuliert, als er nach der Beendigung des Krieges mit Sindhia und Bhonsle seinen erneuten Erfolg - wie wir wissen, zu früh - feierte. Der General-Gouverneur stellte fest, der Vertrag von Bassein und der Abschluß von subsidiären Bündnisverträgen mit Sindhia und Bhonsle

> "... have finally placed the British power in India in that commanding position with regard to other states, which affords the only possible security for the permanent tranquillity and prosperity of these valuable and important possessions."[95]

Wellesley scheint dieses Ziel schon vor Augen gehabt zu haben, als er am Kap der Guten Hoffnung mit Kirkpatrick, Hobart und MacCartney die Lage in Indien beriet. Doch erst mit dem Krieg gegen Mysore eröffnete sich die Errichtung der britischen Vorherrschaft über den gesamten Subkontinent als reale Möglichkeit. Die Destabilisierung der Machtverhältnisse in Indien, die mit der Erstürmung von Seringapatam eintrat und auch nach Wellesleys Abtritt in Zentralindien anhielt, erzeugte überdies eine Sogwirkung, die den Traum von der Errichtung der pax britannica beinahe zwangsläufig zur Folge hatte, wie wir am Beispiel von Lord Hastings gesehen haben. Doch dies bedeutete nicht, daß die britische Politik einfach dem Prin-

zip der "turbulent frontier" folgte. Die Antriebskräfte für die britische Expansionspolitik kamen vielmehr aus der britischen Administration selbst und waren das Resultat von Strukturproblemen. Sie wurden sicherlich durch den Druck von außen im Zeichen des Krieges mit Frankreich gefördert. Doch sie waren keineswegs eine rein defensive Reaktion auf die französische Aggression, wie uns die Apologeten des Britischen Empire weismachen wollen. Diese Antriebskräfte waren genuin britische Phänomene, und daher war die britische Expansionspolitik in Indien ein aggressiver Akt.

Doch die "men on the spot" hätten ihre aggressiven Vorstellungen wohl niemals gegen den Widerstand der monopolistischen Interessen in der East India Company durchsetzen können, wenn sie nicht in entscheidenden Momenten das Plazet der Regierung in London erhalten hätten. Es ist richtig, daß die britische Administration in Indien von London aus schwer zu kontrollieren war, brauchte doch ein Brief aus der Metropole mindestens drei Monate, um Kalkutta zu erreichen. Dennoch handelten Wellesley und Hastings erst, als sie 1798 und 1816 vom Board of Control grünes Licht für ein kriegerisches Vorgehen bekommen hatten. Dabei lehnte die Regierung während des gesamten Zeitraums eine großangelegte Eroberungspolitik, die ja auch nach Pitts India Act gesetzlich verboten war, ab. Selbst Dundas hat trotz gelegentlicher expansionistischer Anwandlungen zu keinem Zeitpunkt die Eroberung des gesamten Subkontinents gebilligt. Doch sowohl er als auch seine Nachfolger sorgten sich um die Sicherheit Britisch-Indiens. Erschien diese Sicherheit ernsthaft bedroht, wie im Falle der französischen Invasion Ägyptens und der fast gleichzeitig veröffentlichten Proklamation Malartics und im Falle der Pindari-Attacke vom Frühjahr 1816, war der Board of Control geneigt, finanzielle und andere Überlegungen zurückzustellen, um die kriegerische Verteidigung der britischen Besitzungen zu gewährleisten. Der Court of Directors wurde daher in beiden Fällen gezwungen, einer militärischen Lösung zuzustimmen, auch wenn dies, was alle Beteiligten wußten, Expansion bedeutete. Hiermit schließt sich der Kreis. Denn eine derartige

Entwicklung war nur möglich, weil die East India Company in den vorangegangenen Jahren staatlicher Kontrolle unterstellt worden war. Dies aber bedeutete, daß das politisch-strategische Sicherheitsdenken der Regierung, zumal in Kriegszeiten, in entscheidenden Momenten die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Company beiseite schob. Auch in London entschieden also letztlich militärische Gesichtspunkte über das Schicksal Indiens.

War dies nun aber ein Imperialismus aus Versehen, nur weil London die Eroberung Indiens nicht wollte? Sicherlich nicht, denn eine solche Argumentation würde die Probleme des Imperialismus allzu schnell auf die Intentionen der beteiligten Personen reduzieren. Stattdessen müssen die den Entscheidungen zugrunde liegenden sozio-ökonomischen und politischen Strukturen analysiert werden, wie das hier versucht worden ist. Politik wurde auch in Großbritannien des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts nicht einfach von "großen Männern" gemacht; diese repräsentierten vielmehr gesellschaftliche, ökonomische und politische Interessen und waren gefangen in Strukturen und Apparaten, zu deren Entstehung sie vielleicht selber beigetragen hatten, über deren Wirkungen sie jedoch kaum Kontrolle besaßen. Die Militarisierung der britischen Indienpolitik, die entscheidend zur britischen Eroberung des Subkontinents beitrug, war ein Produkt dieser widerstrebenden Interessen, Strukturen und Apparate.

Anmerkungen

1 So z.B. Wolfgang Reinhard, Geschichte der europäischen Expansion, Bd. 1: Die alte Welt bis 1818, Stuttgart 1983, S. 218 und David K. Fieldhouse, Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1965, S. 134.

2 Zum Einfluß Indiens auf die britische Politik in Übersee, insbesondere in Afrika, siehe etwa Ronald Robinson, John Gallagher und Alice Denny, Africa and the Victorians. The Official Mind of Imperialism, 2. Aufl., London 1981, vor allem S. 9-13.

3 Karl Marx, Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 9, Berlin (DDR) 1975, S. 22o-226, hier S. 221.

4 So etwa Ramkrishna Mukherjee, The Rise and Fall of the East India Company. A Sociological Appraisal, London 1974, S. 1-49.

5 Siehe Peter J. Cain/Anthony G. Hopkins, The Political Economy of British Expansion Overseas, 175o-1914, in: The Economic History Review 23 (198o), S. 463-49o, hier S. 463-474.

6 So J. Steven Watson, The Reign of George III, 176o-1815, Oxford 196o, S. 383.

7 Siehe z.B. die einleitenden Bemerkungen des Herausgebers in: Sidney J. Owen (Hrsg.), A Selection from the Dispatches, Treaties and other Papers of the Marquess of Wellesley, during his Government of India, Oxford 1877, S.
Ähnlich: Harriet Martineau, British Rule in India. A Historical Sketch, London 1857, S. 187 f. und William H. Hutton, The Marquess of Wellesley, K.G., Oxford 1893.

8 John S. Galbraith, Die "unruhige" Grenze als Faktor britischer Expansion, in: Rudolf v. Albertini (Hrsg.). Moderne Kolonialgeschichte, Köln 197o, S. 41-59, hier S. 41-46 und S. 57.

9 Edward Ingram, Commitment to Empire. Prophecies of the Great Game in Asia, 1797-18oo, London 1981, S. 115-123.

1o Sir J.R. Seeley, The Expansion of England, Two Courses of Lectures, 2. Aufl., London 1895, S. 2o7. Zu Wellesleys Ambitionen siehe ebenda S. 315.

11 Für einen Überblick über diese Periode der indischen Geschichte siehe: Percival Spear (Hrsg.), The Oxford History of India, 4. indische Ausg., Delhi 1981, S. 43o-445, 481-5o1; H.H. Dodwell (Hrsg.), The Cambridge History of India, Bd. 5: British India, Cambridge 1929, S. 117-

273; Hermann Kulke/Dieter Rothermund, Geschichte Indiens, Stuttgart 1982, S. 246-261.

12 Siehe hierzu neben der in Anmerkung 11 genannten Literatur: Karl de Schweinitz jr., The Rise and Fall of British India. Imperialism as Inequality, London 1983, S. 37-112; T.O. Lloyd, The British Empire, 1558-1983, Oxford 1983, S. 53-62 und 73-77; John H. Parry, Europäische Kolonialreiche im 18. Jahrhundert, München 1978, S. 285-314.

13 Zu den finanziellen Problemen der Company in diesem Zeitraum siehe : Spear, Oxford History, S. 518-52o.

14 Zu der komplizierten und verwickelten Entstehungsgeschichte der Indiengesetze siehe: Watson, Georg III., S. 147-172 und S. 261-272; Ian R. Christie, Wars and Revolution. Britain 176o-1815, London 1982, S. 14o-153; Banke Bihari Misra, The Central Administration of the East India Company, 1773-1834, Manchester 1959, S. 28-36; Cyril H. Philips, The East India Company, 1784-1834, Manchester 194o, S. 2-16 und 23-6o.

15 Siehe hierzu Philips, East India Company, S. 61-78 und William J. Barber, British Economic Thought and India, 16oo-1858. A Study in the History of Development of Economics, Oxford 1975, S. 113-115.

16 Zu diesem Komplex siehe: Percival Spear, The Nabobs. A Study of the Social Life of the English in Eighteenth Century India, 2. Aufl., London 1963, S. 3o und 58 f; Dodwell, Cambridge History, S. 318 f.; Ainslee T. Embree, Charles Grant and the British Rule in India, London 1962, S. 126; Ingram, Empire, S. 117.

17 Zum Zusammenbruch der französischen Macht in Indien siehe die ausgezeichnete Studie von S.P. Sen, The French in India, 1763-1816, Kalkutta 1958, S. 426-451.

18 Zur Situation nach dem 3. Mysore-Krieg siehe: Dodwell, Cambridge History, S. 334 f. und Philips, East India Company, S. 88 f.

19 Holden Furber (Hrsg.), The Private Record of an Indian Governor-Generalship. The Correspondence of Sir John Shore with Henry Dundas, Cambridge (Mass.) 1933, S. 4-6.

2o Zur Kriegszieldebatte in Großbritannien im allgemeinen und Dundas' Vorstellungen im besonderen siehe: Christie, Wars and Revolution, S. 23o f.; Ingram, Empire, S. 21-114; Watson, George III., S. 363 f., 37o, 377; Piers Mackesy, War without Victory. The Downfall of Pitt, 1799-18o2, Oxford 1984, S. 8-25 und S. 37 f. Siehe auch demnächst die in Vorbereitung befindliche Dissertation von Michael Wagner (Mainz) über Großbritannien und die französische Emigration.

21 Zu Shores Politik siehe den abgedruckten Briefwechsel in: Furber, Private Record, sowie Memoir of the Life and Correspondence of John Lord Teignmouth (i.e. John Shore) by his Son Lord Teignmouth, 2 Bde., London 1843. Vgl. außerdem Ingram, Empire, S. 127.

22 Privatschreiben Shore an Dundas, 26. August 1795, in: Furber, Private Record, S. 73-79, hier S. 78 f.

23 Privatschreiben Shore an Dundas, 9. September 1796, ebenda, S. 1o7-11o.

24 Siehe die Privatschreiben Shore an Dundas, 26. August 1795, ebenda, S. 73-79; 7. Februar 1796, ebenda, S. 93-95; 11. Oktober 1796, ebenda, S. 11o f.

25 Siehe z.B. Shores Privatschreiben an Dundas, 1o. Januar 1797, ebenda, S. 112-121, hier S. 112.

26 Dieser Punkt der Politik Dundas um 1797 herum bedarf noch genauerer Erforschung. Doch spricht Dundas' Verhalten nach der französischen Invasion Ägyptens im Jahre 1798 und seine zunächst enthusiastische Unterstützung für Wellesleys militärisches Durchgreifen in Indien sehr dafür, daß er sich von derlei Überlegungen zu diesem Zeitpunkt leiten ließ. Auch von der Literatur wird dies vermutet. Siehe die Einleitungen bei Cyril Philips (Hrsg.), The Correspondence of David Scott, Director and Chairman of the East India Company, Relating to Indian Affairs, 1787-18o5, 2 Bde., London 1951, Bd. 1, S. und Edward Ingram, Two Views of British India. The Private Correspondence of Mr. Dundas and Lord Wellesley, 1798-18o1, Bath 1969, S. 1-3.

27 Vgl. P.E. Roberts, India under Wellesley, London 1929, S. 2o-28 und Ingram, Empire, S. 12o f. Ingram betont etwas zu stark Dundas' Bedenken gegen eine Ernennung Wellesleys. Demnach habe Dundas bereits im vorhinein geahnt, daß Wellesley wegen seiner politischen Ambitionen eine rücksichtslose Expansionspolitik in Indien betreiben würde.

28 Hutton, Wellesley, S. 18 f. und Roberts, India, S. 27 f.

29 Vgl. hierzu die Darstellung bei Philips, Scott, S. xii-xxi.

3o Siehe hierzu Ingram, Empire, S. 118-12o.

31 Der oligarchische Charakter der britischen Gesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts ist in der Forschung immer wieder hervorgehoben worden. Siehe etwa: Asa Briggs, The Age of Improvement, 1783-1867, 3. Aufl., London 1983, besonders Kapitel 1; Clive Emsley, British Society and the French Wars, 1793-1815, London 1979, S. 5-3o; Watson, George III., S. 335-337. Gegenüber früheren optimistischeren Darstellungen des sozialen und politischen Fort-

schritts in Richtung auf eine offenere Gesellschaft und wachsender politischer Partizipationsmöglichkeiten ist in jüngster Zeit ein sehr viel düstereres Bild einer geschlossenen Gesellschaft und reaktionärer politischer Strukturen gezeichnet worden, die Wandel notfalls mit Gewalt unterdrückten. Siehe: J.C.D. Clark, English Society, 1688-1832. Ideology, Social Structure and Political Practise during the Ancien Regime, Cambridge 1985 und Lawrence Stone/Jeanne C. Fawtier Stone, An Open Elite? England 154o-188o, Oxford 1984, vor allem S. 4o2-428. Als Beispiel einer allzu optimistischen Darstellung siehe: Christie, Wars and Revolutions, besonders S. 178 f.

32 Shore an Lord Hobart, 3. Juni 1795, Anlage: Schreiben Kirkpatrick an Shore (undatiert), in: Correspondence of John Lord Teignmouth, S. 333 f.

33 Die Fragebögen und Kirkpatricks Antworten sind abgedruckt in: Montgomery Martin (Hrsg.), The Despatches, Minutes and Correspondence of the Marquess Wellesley, K.G. During his Administration in India, 5 Bde., London 1836/37, Bd. 1, S. 637-65o.

34 "Sepoy"-Einheiten waren von europäischen Offizieren nach europäischem Muster gedrillte Truppen, deren Mannschaften aus Indern bestanden. Dieser Truppentyp war ab 1744 von dem französischen Gouverneur Dupleix eingeführt und schon bald darauf von den Briten imitiert worden. Die Existenz der Sepoys machte es den wenigen Europäern militärisch möglich, ihre Macht in Indien mehr und mehr auszubauen.

35 Privatschreiben Lord Morningtons (i.e. Wellesley) an Dundas, 23. Februar 1798, abgedruckt in: Ingram, Two Views, S. 16-28.

36 Zu der Geschichte Zeman Shahs, seiner Verbindungen mit Tipu Sultan und seiner Bedeutung für die britische Politik namentlich gegenüber Oudh siehe: Purnendu Basu, Oudh and the East India Company, 1781-18o1, Lucknow 1943, S. 17o-178.

37 Privatschreiben Morningtons an Dundas, 28. Februar 1798, in: Ingram, Two Views, S. 28-43.

38 Dieses persische Wort für Unterhändler entsprach dem offiziellen Sprachgebrauch sämtlicher indischer Höfe jener Zeit und taucht auch in englischen Dokumenten immer wieder auf.

39 Die an sich hochinteressante Geschichte der Beziehungen zwischen Tipu Sultan und den Franzosen im allgemeinen und der Vorgänge um Tipus Gesandtschaft nach Mauritius kann hier nicht näher erläutert werden. Es sei nur soviel bemerkt, daß diese Vorgänge ein bezeichnendes Licht auf die Ahnungslosigkeit der indischen Fürsten im Umgang mit europäischen Mächten werfen, denn Tipu hatte weder eine Vorstellung von den wahren Kräfteverhältnissen zwischen

Frankreich und Großbritannien östlich des Kaps der Guten Hoffnung noch vom Charakter der französischen Politik im Zeichen der Revolution. Überdies zeigt das französische Verhalten, mit welch imperialistischer Skrupellosigkeit auch von dieser Seite mit den indischen Fürsten umgesprungen wurde. Als Literatur siehe: Rosalie Prince Gates, Tipu Sultan of Mysore and the Revolutionary Governments of France, 1793-1799, in: Bengal, Past and Present 83 (1964), S. 7-19; Mohibul Hasan Khan, History of Tipu Sultan, 2. Aufl., Kalkutta 1971, S. 291-299; C. Havavadana Rao, History of Mysore, 1399-1799, 3 Bde., Bangalore 1944-1948, Bd. 3: 1766-1799, S. 1o4o-1o47. Über Tipus Geheimkontakte mit Mauritius nach 1792 siehe: K.A. Antonova, Tipu Sultan and the French. Hitherto Unpublished Documents in the Leningrad Institute of History, in: Central Asian Review 11 (1963), S. 72-88. Der Text von Malartics Proklamation ist abgedruckt in: Martin, Despatches of Wellesley, Bd. 1, S. viii-x.

4o 2o. Juni 1798, Mornington an Harris, in: Martin, Depatches of Wellesley, Bd. 1, S. 64 f.

41 Privatschreiben Mornington an Dundas, 6. Juli 1798, in: Ingram, Two Views, S. 52-63.

42 Die Reaktion Londons auf diese Situation wird eingehend beschrieben bei Ingram, Empire, S. 31-57. Ingram weist auch darauf hin, daß sowohl Außenminister Grenville wie auch der Chairman der East India Company nicht an die Realtität der Gefahr glaubten. Ebenda, S. 51.

43 Scott beschrieb rückschauend seine und Dundas' Erleichterung, als sie Wellesleys Briefe lasen. Scott an Mornington, 19. April 1799, in: Philips, Scott, Bd. 1, S. 181-187, hier S. 184.

44 Privatschreiben Dundas an Mornington, 16. Juni 1798 (erhalten am 21. November 1798), in: Ingram, Two Views, S. 46-51.

45 Secret Committee an Mornington, 18. Juni 1798 (erhalten im September 1798), in: Martin, Despatches of Wellesley, Bd. 1, S. 61-64.

46 Eine besonders eingehende Schilderung des Krieges findet sich bei Hasan Khan, Tipu Sultan, S. 3o8-329.

47 Zum Friedensvertrag siehe: Hayavadana Rao, Mysore, S. 1o78-1o9o und 1253-1255.

48 Siehe hierzu: Roberts, India, S. 75-83.

49 Ebenda, S. 34-4o und Michael H. Fisher, Indirect Rule in the British Empire. The Foundations of the Residency System in India, 1764-1858, in: Modern Asian Studies 18 (1984), S. 393-428, hier S. 393 f.

5o Roberts, India, S. 69-73.

51 Zum Scheitern der Verhandlungen zwischen den Briten und dem Peshwa im Jahre 1799 siehe: R.D. Choksey, A History of British Diplomacy at the Court of the Peshwas, 1786-1818, Poona 1951, S. 26o-264 und Pratul C. Gupta, Baji Rao II. and the East India Company, 1796-1818, Bombay 1939, S. 22-3o.

52 Privatschreiben Wellesley an Dundas, 5. März 18oo, in: Ingram, Two Views, S. 227-253.

53 Privatschreiben Dundas an Wellesley, 16. Oktober 1799, ebenda, S. 189-192.

54 Vgl. Roberts, India, S. 1o1-111 und S. 113-115.

55 Siehe ebenda, S. 118-141; Basu, Oudh, S. 189-2o5; D.P. Sinha, British Relations with Oudh. A Case Study, Kalkutta 1983, S. 8-18.

56 Wellesley an das Secret Committee des Court of Directors, 24. Dezember 18o2, in: Owen, Selection, S. 211-22o, hier S. 214.

57 Zu dem gesamten Vorgang siehe: Gupta, Baji Rao, S. 64-66; Choksey, British Diplomacy, S. 282-288; Edward Thompson, The Making of the Indian Princes, Oxford 1943, S. 43-48.

58 Zum Kriegsverlauf und den Folgen siehe unter anderem Thompson, Indian Princes, S. 57-1oo und Govind Sakharam Sardesai, New History of the Marathas, 3 Bde., Bombay 1948, Bd. 3: Sunset over Maharashtra, 1772-1848, S. 382-424.

59 Zum Ablauf der Kämpfe wie auch zu den Ursachen für die Schwierigkeiten der Briten mit Holkar siehe: Thompson, Indian Princes, S. 1oo-128; Sardesai, New History, Bd. 3, S. 424-432.

6o Zahlenangaben nach Embree, Grant, S. 227. Zum Mißbrauch der Handelsinvestitionen siehe Philips, East India Company, S. 1o5 f.

61 Cornwallis an Generalleutnant Ross, 14. Oktober 18o4, in: Charles Ross (Hrsg.), The Correspondence of Charles First Marquis of Cornwallis, 3 Bde., London 1859, Bd. 3, S. 518 f. Zur Opposition des Court of Directors gegen Wellesley siehe Embree, Grant, S. 2o9-215 und Philips, East India Company, S. 118-142. Die Argumente der Ablehnungsfront gegen Wellesleys Politik sind ausführlich wiederholt in: James Mill, The History of British India, 3 Bde., 2. Aufl., London 182o, Bd. 3, S. 679-778. Mills berühmtes Werk, auf das sich auch Marx in seinen Aufsätzen über Indien stützte, war stark von den Ansichten Grants beeinflußt und liest sich in weiten Passagen des dritten Bandes wie eine Rechtfertigungsschrift der monopolistischen Interessen in der East India Company.

62 16. Oktober 1799, Dundas an Mornington, in: Ingram, Two Views, S. 189-192; 15. July 18oo, Dundas an Wellesley, ebenda, S. 279 f; 4. September 18oo, Dundas an Wellesley, ebenda, S. 284-296; 3o. Dezember 18oo, Dundas an Wellesley, ebenda, S. 313-322.

63 25. Januar 18oo, Mornington an Dundas, ebenda, S. 214-218.

64 Siehe hierzu vor allem Castlereaghs Bedenken gegenüber dem Vertrag von Bassein: 4. März 18o4, Castlereagh an Wellesley, in: Owen, Selection, S. 248-269. Im Auftrag Wellesleys verfaßte sein Adlatus John Malcolm eine Gegendenkschrift, in der erneut der Vorrang der britischen Sicherheitsinteressen angesichts der von Franzosen und Marathen drohenden Gefahren gegenüber allen anderen Überlegungen propagiert wurde. Vgl. John Malcolm, "Remarks on a Paper Entitled Anonymous Oberservations on Maratta Affairs", Chatterpore. 2o. Oktober 18o4, in: British Library, Manuscript Department, The Wellesley Papers, Add.Mss. 13 592.

65 Zum Verhalten der Regierung gegenüber Wellesley bis zu dessen Sturz siehe: Philips, East India Company, S. 118-142 und 299.

66 Siehe hierzu die interessante Analyse bei B.N. Metha, Lord Wellesley's Policy and its Reversal, in: Journal of Indian History 32 (1954), S. 171-19o.

67 Philips, East India Company, S. 141 f.

68 Zu Cornwallis' Politik vom 3o. Juli 18o5 bis zum 5. Oktober 18o5 und zum Widerstand Lakes, Malcolms und anderer siehe den abgedruckten Briefwechsel in: Ross, Cornwallis, Bd. 3, S. 523-558. Vgl. außerdem Sir John Kaye, The Life and Correspondence of Charles Lord Metcalfe, Late Governor-General of India, Governor of Jamaica, and Governor-General of Canada. From unpublished Letters and Journals Preserved by Himself, his Family, and Friends, 2 Bde., London 1854, Bd. 1, S. 159-163 und Mehta, Wellesley's Policy.

69 Zur Friedensregelung des Jahres 18o6 und ihrer Folgen siehe: Mehta, Wellesley's Policy; Sir John Kaye, The Life and Correspondence of Major-General Sir John Malcolm, G.C.B., Late Envoy to Persia and Governor of Bombay from Unpublished Letters and Journals, 2 Bde., London 1856, Bd. 1, S. 357-359; ders., Metcalfe, S. 171-2o5; Thompson, East India Company, S. 125-139; Sukumar Bhattacharyya, The Rajput States and the East India Company from the Close of the 18th Century to 182o, New Delhi 1972, S. 61-112.

7o Zu all dem siehe: Mohan Sinha Mehta, Lord Hastings and the Indian States. Being a Study of the Relations of the British Government in India with the Indian States, 1813-1823, Bombay 193o, S. 7-13; Thompson, Indian Princes, S.

152-154 und 2o8; Sardesai, New History, Bd. 3, S. 477-479; Gupta, Baji Rao II., S. 68-9o. Vgl. außerdem immer noch das auf der Auswertung von Dokumenten aus den Archiven der Marathen und Interviews mit den Beteiligten auf beiden Seiten beruhende Werk von J.G. Duff. Duff war in den entscheidenden Jahren unter Lord Hastings an der britischen Vertretung in Poona angestellt. Siehe James Grant Duff, History of the Marathas, 2 Bde., 4.Aufl., Bombay 1878, (1. Aufl.: London 1826), Bd. 2, S. 465-471 und 5o2-522.

71 Siehe Spear, Oxford History, S. 364 f. und Mehta, Lord Hastings, S. 15.

72 Zitiert nach Mehta, Lord Hastings, S. 13.

73 Denkschrift vom 3. April 18o4, ebenda, S. 17 f.

74 Siehe hierzu: ebenda, S. 18-21 und Edward Thompson, The Life of Charles Lord Metcalfe, London 1937, S. 21o-215.

75 Die Wellesley-Schule hatte sich spätestens im Jahre 18o5 im Hauptquartier des Oberkommandierenden Lake gebildet, als man gemeinsam Front gegen die revisionistische Politik von Cornwallis und Barlow machte. Damals waren mehrere hervorragende Vertreter des Expansionsgedankens zusammengekommen, unter ihnen John Malcolm und Charles Metcalfe. Siehe hier: Kaye, Malcolm, S. 319 f.

76 Siehe etwa Metcalfes Eingabe an den Rat in Kalkutta vom 28. Juni 1811, in der er verlangte, die Rajput-Staaten unter britischen Schutz zu stellen, um damit Zentralindien zu befrieden, in: Bhattacharyya, Rajput States, S. 137-139. Vgl. ebenso die Denkschrift Mountstuart Elphinstones, des Residenten in Poona, aus dem Jahre 1812, in der er die Wiederaufnahme der Expansionspolitik mit dem Ziel der Unterwerfung ganz Indiens vorschlug, um einer möglichen französischen Invasion zuvorzukommen, in: Sir T.E. Colebrooke, Life of The Honourable Mountstuart Elphinstone, 2 Bde., London 1884, Bd. 1, S. 225-228.

77 Bezeichnend sind hierfür Elphinstones Tagebucheintragungen aus dem Jahre 1817. So schrieb er am 3o. April, daß die Aussicht auf den bevorstehenden Krieg ihm viel Freude bereitet: "The political part will be interesting and important, and the military, as it is not my business, will be my amusement." Als es jedoch so aussah, daß er den Krieg in einem friedlichen Poona, fern ab vom eigentlichen Geschehen verbringen würde, notierte er am 27. Juni enttäuscht: "... I begin to feel want of interest in my present employment, and regret that I have no further prospect of activity or distinction ..." Colebrooke, Elphinstone, Bd. 1, S. 359, 361.

78 Zitiert nach Kaye, Metcalfe, S. 432-446. Zitate auf S. 442 bzw. 443 f.

79 Ebenda, S. 449-459 und Mehta, Lord Hastings, S. 21-29.

8o Zum Krieg mit Nepal siehe: Thompson, Indian Princes, S. 188-199; Philips, East India Company, S. 194-2o3; Spear, Oxford History, S. 565-567.

81 Siehe: Embree, Grant, S. 264 f. und Philips, East India Company, S. 152 und S. 178-193.

82 Vgl. Philips, East India Company, S. 199-214.

83 Ebenda, S. 215-219 und Mehta, Lord Hastings, S. 1oo-1o4. Grant war bitter enttäuscht über diese Entwicklung, zumal auch in der Company der Wunsch nach einer militärischen Lösung der unsicheren Lage in Zentralindien zunehmend Anhänger fand. Siehe: Embree, Grant, S. 275-278.

84 Vgl. Mehta, Lord Hastings, S. 1o5.

85 Zum Kriegsverlauf und den Ergebnissen siehe: ebenda, S. 1o6-171; Thompson, Indian Princes, S. 218-259; Bhattacharyya, Rajput States, 181-235; Spear, Oxford History, S. 569-573.

86 Der Autor hofft, diese und andere Faktoren ausführlich in einer größeren Arbeit über die britische Expansionspolitik in Indien behandeln zu können. Hierbei wird auch eingehender, als das für den vorliegenden Aufsatz möglich war, auf Archivmaterial zurückzugreifen sein.

87 All dies steht jedoch nicht unbedingt im Widerspruch zu der von Cain/Hopkins vertretenen These vom "gentlemanly capitalism", die in ihrem Beitrag zum vorliegenden Band genauer dargelegt wird. Folgt man vielmehr diesem Modell und bringt man es zur Anwendung bei der Erklärung der Ursachen der britischen Expansionspolitik in Indien, wie es der Autor und Peter Cain bei der Mülheimer Konferenz in längeren Gesprächen versuchten, so ergibt sich vielmehr folgendes Bild: Einerseits scheinen die ökonomischen Sonderinteressen bestimmter monopolistischer Gruppen innerhalb der Führungsschicht der "gentlemanly capitalists" einen hemmenden Einfluß auf die britische Expansion in Indien gehabt zu haben. Auf der anderen Seite jedoch förderte der stark konservativ-aristokratische Charakter der herrschenden Oligarchie im "gentlemanly capitalism" die kriegerischen und expansionistischen Bestrebungen jener Teile der Führungsschichten, die als Zukurzgekommene und Benachteiligte durch militärischen Ruhm und politische Erfolge sich einen Platz in der Oligarchie sichern oder überhaupt ihre gesellschaftliche Stellung verbessern wollten. Faßt man also den "gentlemanly capitalism" nicht nur als ökonomisches, sondern auch als gesellschaftliches Erklärungsmodell auf, so läßt sich das Problem der britischen Expansionspolitik in Indien durchaus in dieses Modell inkorporieren.

88 Vgl. hierzu, insbesondere zu Henry Broughams Postulat, wonach der Erwerb von Kolonien gesicherte Exportmöglichkeiten verspreche, Bernard Semmel, The Rise of Free Trade Imperialism. Classical Political Economy, the Empire of Free Trade, and Imperialism, 175o-185o, Cambridge 197o, S. 44-46.

89 Wellesley war gerade unter den jüngeren Offizieren der Company in Indien enorm populär, da seine Politik ihre miserablen Aufstiegsmöglichkeiten dramatisch verbesserte. Siehe hierzu: Ingram, Empire, S. 188 f. Es wird noch genauer zu untersuchen sein, inwieweit die Meutereien unter den (europäischen) Offizieren der Company während der Amtszeit Shores angesichts ihrer katastrophalen Berufsaussichten die expansive Politik unter Wellesley beeinflußte. Es kann allerdings schon jetzt kaum bezweifelt werden, daß Kirkpatrick, Malcolm, und andere bei Wellesleys Amtsübernahme stark von den Vorgängen in der Bengalischen Armee beeindruckt waren. Siehe: Furber, Private Record, S. 1o f. und die dort abgedruckten Briefe Shores über die Unruhe unter den Offizieren der Bengalischen Armee.

9o So schrieb Metcalfe: "The error seems to belong to the Government at home, which has resolved to make everything bend to a desire to keep down the expenses - as if our expenses could be regulated at our pleasures; as if we could control events so as to render them subservient exclusively to economical and commercial views!" Metcalfes Memorandum an Lord Moira (i.e. Lord Hastings), Dezember 1814, in: Kaye, Metcalfe, S. 443.

91 Siehe hierfür als typisch die Ehrungen, mit denen die Generale Arthur Wellesley und Lake für ihre Siege im Krieg gegen Sindhia und Bhonsle durch die Krone überhäuft wurden. A. Wellesley erhielt den Order of the Bath und wurde in den Ritterstand erhoben. Lake wurde zum erblichen englischen Peer erhoben. Siehe das Schreiben des Secretary of State for Colonies and War, Lord Camden, an General-Gouverneur Richard Wellesley, 3o. August 18o4, in: Martin, Depatches of Wellesley, Bd. 3, S. 578 f.

92 Wellesley an Castlereagh, 25. Juli 18o3, ebenda, S. 193-2o3, hier S. 2o2 f.

93 Zur Problematik des "Sicherheitsdilemmas" siehe: John H. Herz, Staatenwelt und Weltpolitik. Aufsätze zur internationalen Politik im Nuklearzeitalter, Hamburg 1974, S. 39.

94 Marquess Wellesley an Major-General A. Wellesley, 27. Juni 18o3, in: Martin, Despatches of Wellesley, Bd. 3, S. 153-158, hier S. 158.

95 Wellesley an das Secret Committee des Court of Directors, 13. Juli 18o4, in: Owen, Selection, S. 436-441, hier S. 44o.